Einladung

zu der

den 8ten und 9ten Oktober zu haltenden

öffentlichen Prüfung

der

sämmtlichen Klassen

des

Gymnasiums zu Bromberg,

von

Müller,
Direktor.

Bromberg 1832,
gedruckt in der Gruenauerschen Buchdruckerei.

Das Platonische Gastmahl
dargestellt als ein philosophisches Kunstwerk

von

Dr. H. Th. Rötscher,
Professor.

Indem wir das Platonische Gastmahl als ein philosophisches Kunstwerk bezeichnen, sprechen wir damit zugleich in gewissem Sinne einen Widerspruch aus. Im Begriffe des Philosophischen liegt es, daß das Werk die Erkenntniß der Wahrheit zu seinem Zweck habe, daß es allgemeine und nothwendige Denkbestimmungen entwickle, daß überhaupt sein ganzer Inhalt sich im Reiche der Speculation bewege; von einem Kunstwerke dagegen fordern wir zwar, daß die Idee seine bewegende Seele sei, und ein substanzieller über die particuläre Empfindung und Vorstellung hinausgehender Inhalt uns zur Anschauung komme, aber derselbe zugleich in einer schönen sinnlichen Hülle erscheine, welche um so reiner, je mehr der Künstler es vermocht seinen Stoff zu überwältigen und zur schönen den Geist offenbarenden Form zu verklären. In einem Kunstwerke ist daher wohl ein philosophischer Gehalt, und es ist grade das Geschäft der Philosophie der Kunst denselben herauszuheben, und in seinem Verhältnisse zur sinnlichen Form zu begreifen, aber der Künstler selbst ist sich weder des speculativen Gedankens nach seiner innern Nothwendigkeit bewußt, noch ist es seine Aufgabe die Erkenntniß der Wahrheit zu erweitern. Die Philosophie aber verfolgt einzig und allein den letzteren Zweck, und ist sich ihres Zieles und Weges stets bewußt; sie soll daher auch den Inhalt in einer ihr entsprechenden Form, in der Form des Gedankens selber hervorbringen,

auf jeder Stufe sich ihres Fortschritts bewußt sein und dem Subjecte diese innere Nothwendigkeit aufdringen.

Werfen wir nun einen Blick auf das Platonische Gastmahl, so ist klar, daß wir uns hier einerseits ganz auf dem Gebiete der Philosophie befinden, daß es die Erkenntniß des Eros ist, um die es sich zunächst handelt, daß wir aber andererseits diese Erkenntniß nicht auf dialektischem Wege gewinnen, auf welchem wir uns des innern Fortgangs der Denkbestimmungen und ihrer tieferen Entwickelung bewußt werden, sondern uns innerhalb einer Form bewegen, welche durch den ganzen scenischen Apparat, durch die dramatische Entfaltung einer reichen Welt von Charakteren, in Haltung und Ausdruck bis in die leisesten Nüancen individualisirt, uns mitten in die Wunderwelt der Kunst hineinversetzt, in deren magischen Kreis wir uns unwillkührlich so gebannt fühlen, daß wir, vor der Fülle der plastischen Gestalten, der Vielseitigkeit und Schärfe des individualisirenden Ausdrucks, der unnachahmlichen Grazie des Scherzes und den nie ermattenden dramatischen Fortgang kaum zum bewußten Erkennen des philosophischen Inhalts kommen.

Wer nicht bei einer ganz oberflächlichen Beschäftigung mit dem Plato stehn geblieben, dem kann der Unterschied der Methode zwischen Dialogen wie: der Theäthet, der Sophist und vor Allem der großartige Parmenides, oder den direkt darstellenden Schriften: der Republik, dem Timäus und den Gesetzen, und unserem Gastmahl nicht entgangen sein. In den erstgenannten Dialogen werden logische Bestimmungen auf dialektischem Wege abgehandelt, welcher im Parmenides zu einer Vollendung gediehen, wo jeder die Fortbewegung des Gedankens nicht unmittelbar fördernde Schmuck weggefallen, und Form und Inhalt sich bis zu einer so durchsichtigen Klarheit gereinigt haben, daß sich die speculativen Gegensätze selbst hervorbringen und wieder auflösen, bis sich das Ganze der dialektischen Bewegung durch sich selbst abrundet, In den direkt darstellenden Schriften wird dagegen das in den übrigen Dialogen gewonnene negative Resultat zur positiven Lösung verwandt, welche in einer selbstständigen Entwickelung,

worin das dialogische Element fast ganz verschwunden, zur Anschauung gebracht wird. Den Gipfel dieser Gattung der Platonischen Schriften bildet die alle früher gesponnenen Fäden wiederaufnehmende und zu einem Ganzen verarbeitende Republik, gleich vollendet in der Darstellung, wie in der innern Architektonik des Gedankens.

Wenn der philosophische Sinn bei Auffassung der Platonischen Schriften überhaupt stets auf das Ganze gerichtet sein muß, um die scheinbaren Sprünge, die zufälligen Anknüpfungen und abrupten Uebergänge in ihrem innern Zusammenhange mit der vorgesetzten Aufgabe zu verstehn, so wird dies da am schwierigsten, wo der Philosoph sich ganz auf den dramatischen Boden begeben, und bis auf einen gewissen Grad die Vorstellung einer bewußten Nothwendigkeit geraubt hat, welche erst da in unsere Seele tritt, wo wir aus dem bewegten Interesse an der Individualisirung zur Anschauung der plastischen Ruhe in Sokrates kommen, der uns den ganzen durchlaufenen Weg plötzlich, wie durch ein Zauberlicht, erhellt, bis wir wieder in die dramatische Welt hineingeführt werden, wo uns die schon angezündete Fackel wieder zu verlöschen droht. Die einzige des göttlichen Denkens würdige Aufgabe kann daher nur die sein, die ganze künstlerische Weisheit zum Bewußtsein zu bringen, mit welcher hier die einzelnen Individualitäten alle zur Darstellung und Entwickelung des Gedankens verwandt sind, so daß wir in Jeder eine nothwendige Säule und Bogen zur Vollendung der ganzen herrlichen Wölbung erblicken, und die Einsicht in die selbstbewußte Begeisterung des großen Architekten erwecken.

Während bei den von uns bezeichneten Dialogen an das Individuum nur die Forderung gemacht wird, von seinen festgewordenen Vorstellungen loszulassen und sich ganz vorurtheilslos der dialektischen Bewegung hinzugeben, welche das Geschäft der Befreiung von einseitigen Verstandesbestimmungen und Categorien vollbringt: so verlangt unser Gastmahl zu seinem innern Verständniß bereits das Bewußtsein über die philosophische Methode überhaupt und näher über die Platonische Kunst der Entwickelung, um in dem dramatischen Gewande das Urbild in seiner reinen von allem Schmuck unabhängigen Gestalt zu

erfassen, und nicht bei dem oft so leeren Entzücken über die scenische Anordnung und der Individualisirung, als solcher, stehn zu bleiben. Ein Versuch, die innern Lebenspunkte dieser herrlichen Schöpfung als die bewegende und gestaltende Seele des Ganzen herauszuheben und die Einsicht in die logische Nothwendigkeit der einzelnen Reden wie in die innere Vernünftigkeit der Darstellung selbst zu befördern, möchte daher wohl einer Zeit, welche überall in der Wissenschaft nach dem Begriffe ringt und auch in der Beschäftigung mit Plato angefangen hat sich von einer nur äußerlichen Betrachtung zur Tiefe des Gedankens zurückzuwenden, nicht unangemessen erscheinen, ein Versuch, der indessen der Vorarbeiten in dieser Sphäre so ganz entbehrend auch keine Ansprüche darauf machen kann, die philosophische Tiefe unsers Werkes nach allen Richtungen zu erschöpfen.*)

Der Eingang, welcher uns zur Anschauung des ganzen Gemäldes hinleitet, ist, wie bei den meisten Platonischen Werken, ohne weitere Beziehung auf den Inhalt des Gesprächs, und erscheint mehr wie ein Rahmen zu dem Kunstwerke selbst.

Ein begeisterter Verehrer des Sokrates, Apollodorus, erzählt seinen Freunden, es habe neulich Jemand ihn dringend gebeten, ihm die Liebesreden mitzutheilen, welche bei dem Gastmahl gehalten, als der Tragiker Agathon mit der ersten Tragödie am Feste der Lenäen den Sieg davon getragen. Da er nun neulich schon darum ersucht worden, so sei er nicht unvorbereitet der Gesellschaft die Reden wiederzugeben, welche er vom Aristodemus gehört, der bei dem Feste zu-

*) Die Einleitung von F. A. Wolf in seiner Ausgabe des Gastmahls hebt zwar die individuellen Züge der in dem Werke selbst erscheinenden Personen hervor, geht aber in den philosophischen Inhalt, den sie aussprechen, nicht weiter ein. Aber auch Schleiermacher, so viel Schätzbares auch sonst seine Einleitung in das Gastmahl enthält, hat auf den innern durch die dramatische Form vorgestellten dialektischen Zusammenhang wenig Rücksicht genommen. Bei der Betrachtung der einzelnen Liebesreden nimmt Schleiermacher zu einem diplomatischen Ausdruck seine Zuflucht, indem er dieselben zwar nicht als reine Verzierung angesehen wissen will, doch von ihrer nohwendigen Beziehung zu einander sich zu bemerken begnügt: „Sie dürften doch mit den übrigen zusammengenommen nothwendig gewesen und also jede an ihrem Orte und in ihrer Art schön sein.

gegen gewesen, und deren Wahrheit ihm Sokrates selber bestätigt. Aristodemus läßt uns nun in die heitere Gesellschaft bei Agathon eintreten. Da die Anwesenden vom gestrigen Trinken her sich noch ziemlich angegriffen fühlen, so findet des Pausanias Vorschlag es sich mit dem Trinken so bequem als möglich zu machen und nicht den geringsten Zwang dabei statt finden zu lassen bei Allen Eingang. Der von allen Seiten mit Beifall aufgenommene Gedanke den Eros in Reden zu verherrlichen, da dieser Gott noch durch kein Lobgedicht besungen worden sei, führt uns nun unvermerkt in den Inhalt selbst, der durch die nach der Reihe folgenden Reden in einer, scheinbar ganz zufälligen, nur durch den Platz der Anwesenden bestimmten Folge näher entwikkelt wird.

Phädrus eröffnet die Liebesreden. Sie bildet, dem Gedanken nach, das erste Moment in der Entwickelung. In diesem Sinne bleibt sie noch bei einer ganz abstrakten und daher dürftigen Bestimmung stehn, welche sich nicht zu weiterem Gedankenreichthum entfaltet, und daher auch ihren Beweis nicht der Reflexion, sondern dem Mythos und der Berufung auf mythische Erzählungen entnimmt. Alles was von der Natur des Eros ausgesagt wird beschränkt sich auf die abstrakte Vorstellung, daß die Scham vor dem Schändlichen und das Streben nach dem Schönen und Guten als sein Wesen und die Leitung zu dem Trefflichen und einem schönen Leben als sein Werk ausgesprochen wird. Zu einer nähern Entwickelung seiner Natur geht diese Rede nicht fort. Eine solche Bestimmung erscheint aber, da sie so ganz abstrakt hingestellt ist, als ganz zufällig aufgenommen, und wie eine kategorische Versicherung, die, sobald sie zu einer tieferen Begründung fortgehen will, sich immer unzulänglicher erweist, indem sie das Alter des Eros und seine ursprüngliche Bedeutung aus mythischen von Hesiodus und Parmenides aufbewahrten Anschauungen herbeizieht, und überhaupt auf mythische und dichterische Zeugnisse und Erzählungen den an die Spitze gestellten Ausspruch zu begründen sucht.

In diesem Sinne weist Phädrus die Macht des Eros im Mythos von der Alcestis und in der Erzählung vom Achilles nach,

sich durchaus nur auf mythischen Grund und Boden beschränkend. Aber die mythische Darstellung ist kein Beweis, und erscheint vielmehr, auch wo sie im Großen auftritt, als diejenige Form, in welcher der noch mit sich ringende Geist seine Gedanken vorträgt, um sie im Folgenden erst zur Klarheit zu entfalten.*)

Die Rede des Phädrus, deren Inhalt, wie wir gesehn, sich ganz in mythischen Berufungen und Erzählungen bewegt, weist mithin durch sich selbst auf eine weitere Entwicklung hin, und erscheint in ihrer abstrakten Begeistrung, welche, unruhig nach Formen zur Darstellung greifend, nicht über das mythische Zeugniß hinauskommt, als der noch unentfaltete Keim, der nun zu einer reichen Gegliederung aufbricht.

Die nächste Stufe hat den bezeichneten Anfang zu concreten Bestimmungen zu entfalten. Die abstrakte auf mythische Anschauungen zurückgeführte Allgemeinheit muß näher bestimmt werden; dies macht die Fortbewegung aus. So leicht auch die Rede des Pausanias an die des Phädrus angeknüpft, so ist doch die negative Seite der vorigen Rede darin herausgehoben und als das zu tieferer Erkenntniß des Eros führende Moment bezeichnet. Pausanias beginnt nämlich damit den

*) Plato sowohl als Aristoteles sprechen das Bewußtsein aus, daß Dichterworte und mythische Anschauungen wohl die Wahrheit enthalten, doch niemals als Beweise in philosophischen Untersuchungen dienen können. Der Protagoras zeigt auf eine großartige Weise das Unphilosophische einer solchen Methode, welche sich von dem Boden des Gedankens hinweg zur Auslegung von Gedichten flüchtet, um aus ihnen die vorausgesetzte Wahrheit zu begründen. Die ganze noch so wenig verstandene Erklärung des Simonideischen Gedichts, in welche sich der Platonische Socrates, scheinbar mit dem höchsten Ernste, einläßt, hat wesentlich den Zweck, das Unsichere und Willkührliche einer solchen Grundlage nachzuweisen, welche von den verschiedenartigsten Standpunkten aus durch eine gewandte und spitzfindige Deutung zum Beweise benutzt werden kann; wie es denn auch für den sophistischen Standpunkt sehr bedeutsam ist, daß er sich, um der wissenschaftlichen Strenge auszuweichen, zuerst auf dies schwankende Gebiet begiebt, wo nur die Kunst der Darstellung und rhetorische Gewandtheit den Ausschlag geben. Auch Aristoteles sagt in dieser Rücksicht sehr treffend: Metaph. 1, 2. p. 8. (ed. Brandes) Die Dichter lügen Mancherlei, wie das Sprichwort sagt, und über den Mythos nach seiner Bedeutung philosophische Wahrheit durch ihn darzustellen: Metaph. 2, 4. p. 53. ed Brandes. „Es verlohnt sich nicht der Mühe diejenigen ernstlich in Betracht zu ziehn, welche eine mythische Lehre aufgestellt haben;" im Gegensatz derer, welche ihre Lehren auf Beweise gründen.

Phädrus zu tadeln, daß er den Eros so schlechthin gelobt, und die verschiedene Natur desselben unberücksichtigt gelassen. Wenn es aber nicht nur einen Eros giebt, so muß doch zunächst angegeben werden, welcher von Beiden zu verherrlichen ist. Pausanias ist somit zur Bestimmung des Gegensatzes fortgegangen, der in der Rede des Phädrus noch eingehüllt war. Damit hat sich aber die erste abstrackte Allgemeinheit zu einem concreten Inhalt aufgeschlossen. Dieser Gegensatz, den Pausanias hervorhebt, ist aber noch an zwei verschiedene Individuen vertheilt, und erscheint nur äußerlich aufgenommen, und auf eben so äußerliche Reflexionen zurückgeführt. Unsere Rede bewegt sich daher noch von dem mythischen Boden aus, den sie als Grundlage von der ersten Darstellung aufgenommen, und verarbeitet diesen zunächst auch der mythischen Anschauung entnommenen Gegensatz zu allgemeinen Reflexionen, welche übrigens durch historische Anführungen und Berufungen wieder getrübt werden, und nicht zu einer reinen Haltung gedeihen. Pausanias ganze Darstellung ist allerdings ein Fortschritt sowohl des Inhalts als der Form, worin aber das erste Moment noch nicht ganz überwunden ist. Der Fortschritt des Inhalts erscheint in der Unterscheidung des gemeinen nnd des himmlischen Eros, von denen der Erstere die irdisch Gesinnten zu einer Liebe, welche nur den Leib bewegt, die Letztere aber die zur Vernunft Erwachten zu einer die Seele in dem Leibe umfassenden Liebe antreibt. Jene gemeinen Liebhaber haben daher auch zu der schmachvollen Behauptung verleitet, man dürfe den Liebhabern nicht willfahren, weil sie nur auf ihre unmittelbare Befriedigung sehn, unbekümmert ob dies auf eine edle Weise geschieht oder nicht. Diese Reflexion erhält aber wieder durch historische Zeugnisse ihre Gewähr, und wir sehn uns in demselben Augenblicke, wo der Anfang zu einer Entwickelung des Gedankens gemacht werden sollte, von dem Boden des Gedankens auf das Gebiet der zufälligen Erscheinung zurückgewiesen. Fassen wir das Substanzielle der ganzen Darstellung des Pausanias zusammen, so hat derselbe zwar in einer trüben, aber doch die rein mythischen Argumente verlassenden Form auf einen Eros hingedeutet, der, nur der endlichen und vergänglichen Erscheinung nachjagend, darum für schimpflich gehalten und bekämpft wird und, auf den wahren und himmlischen Eros, der in

der Hülle des Leibes nur die Tugend und Schönheit liebt, und zur unbedingten Hingebung an die im Körper des Geliebten sichtbar gewordene Weisheit antreibt, indem der Willfahrende selbst dadurch weiser und besser wird. Unmittelbar darin liegt, daß nur der Letztere verherrlicht werden kann, indem er, uns zur Anschauung des Ewigen und Wahren in der endlichen Gestalt hinleitend, selbst unvergänglicher Natur ist, während der Erstere, nur bei dem Endlichen der Erscheinung verharrend, in sich selber nichtig ist. In der That hat sich aber damit zugleich der Gegensatz zweier Naturen, welche diese Rede als selbstständige und einander ausschließende Individualitäten auffaßte, und dualistisch festhielt, aufgehoben, da der himmlische Eros als ein solcher bezeichnet worden, der uns schön zu lieben, d. h. in dem Leibe und der endlichen Hülle nur die Wahrheit und Tugend zu lieben anreizt, und damit auch über das Endliche hinausführt Dem gemeinen Eros ist also nur die Seite der Erscheinung, als solcher, geblieben, und seine ursprünglich fixirte Selbstständigkeit damit verschwunden, indem er zu einem, auf den himmlischen Eros selbst hinausweisenden Momente geworden, welches in diesem erst seine Wahrheit hat, gleichwie die endliche Erscheinung nur als Offenbarung des ewig Schönen und Wahren ihre tiefere Bedeutung hat. Durch diese Bestimmung hat sich uns aber wieder ein Fortschritt ergeben, welcher als eine neue Stufe in der Darstellung des Eros von dem Arzte Eryximachus, der jetzt an die Stelle des Aristophanes tritt, da dieser vom Schlucken an einer zusammenhängenden Rede gehindert wird, zur Anschauung kommt. Auch hier ist wenigstens durch eine leise Wendung des Eryximachus angedeutet, daß des Pausanias Rede zu einem Momente für die tiefere Entwicklung werden muß. Pausanias nämlich, habe wohl einen schönen Anlauf genommen, aber die Rede nicht befriedigend durchgeführt, was er, Eryximachus, jetzt versuchen wolle. Fassen wir nun aus der Darstellung unseres Arztes, welche durch ihr loses Umherschweifen, durch die physiologischen Vorstellungen und eingestreuten Bemerkungen aus dem Gebiete der Arzeneikunde, wie durch ihre rhetorische Formen, den eigentlichen Kern nicht sogleich rein hervortreten läßt, den substanziellen Inhalt auf, so wird hier der Gegensatz und die Entzweiung als der Natur des Eros selbst immanent anerkannt, und der Eros

damit als das in sich Lebendige betrachtet; denn zur Lebendigkeit gehören wesentlich die Momente des Gegensatzes und der Entzweiung, und der sich daraus hervorbringenden Einheit und Harmonie.

Die Einheit wäre nur eine todte, wenn sie den Gegensatz nicht in sich enthielte, und der Gegensatz würde wieder zur Zerstörung fortgehn, wenn er sich nicht selbst zur Einheit aufhöbe. Erst mit dieser Bestimmung ist der Eros als ein in sich lebendiger gesetzt, und das Leben und Schaffen als seine eigenste Substanz, ein Moment, welches weder die bei einer abstrakten Allgemeinheit verweilende Rede des Phädrus, noch die den Gegensatz dualistisch festhaltende Darstellung des Pausanias herausgehoben hatte. Wie nun die Rede des Pausanias, die des Phädrus aufnehmend, das mythische Element noch zu ihrer Grundlage hatte, aber im Verfolg darüber hinausging, so hält auch Eryximachus die Trennung eines zwiefachen Eros fest, gewinnt aber, indem das Verlangen nach dem Gegensatze und die Auflösung desselben als das Wesen der Liebe und die Vereinigung des Entgegengesetzten als des Eros eigene Thätigkeit anerkannt wird, dadurch zugleich den Boden für eine tiefere Erkenntniß. Mit Recht können wir daher wohl sagen, daß des Eryximachus Rede dem Eros das Leben vindicirt und erobert hat.

Diesem entwickelten Standpunkte gemäß wird daher der Eros nicht nur als in den Seelen wohnend, sondern als das in der gesamten Natur, den Leibern der Thiere und den Erzeugnissen der Erde, überhaupt in allem Göttlichen und Menschlichen Waltende bezeichnet. Der Eros ist also das Lebendige und Leben gebende in allem Daseienden. Wir befinden uns hier recht eigentlich auf einem pantheistischen Standpunkte, da der Eros in Allem, was da ist, im Himmel und auf Erden, als gegenwärtig anerkannt wird, und gleichsam als die allgemeine Weltseele erscheint. Wie Eryximachus ihn zuerst, von seinem Standpunkte als Arzt ausgehend, als den Lenker nnd Leiter der Heilkunde darstellt, in demselben Sinne bezeichnet er ihn auch als die bewegende Seele in der Gymnastik, dem Ackerbau und der Tonkunst. Dies Leitende und Wirkende in Allem ist er aber nur insofern, als

er das Entgegengesetzte und Feindselige vereinigt, wie dies von der Tonkunst insbesondere nachgewiesen wird, deren lebendige Seele, die Harmonie, nur aus der Zusammenstimmung des Entgegengesetzten und Entzweiten wird, oder welche vielmehr selbst die Einheit früher Entzweiten darstellt. Ueberall tritt uns der Eros als das Prinzip der Lebendigkeit entgegen, das Eryximachus am Schlusse seiner Rede selbst treffend so ausdrückt: „So vielfache und große oder vielmehr die ganze Kraft ist im Eros vereinigt.“ Diese Kraft ist aber doch nur das Leben, welches mit Recht die der ganzen organischen Natur inwohnende Macht genannt werden kann.

Indem wir durch Eryximachus Rede eine tiefere Categorie für die Natur des Eros, die Lebendigkeit, gewonnen haben, eine Bestimmung, die, als Moment der Idee selbst, ja als die Grundlage aller höheren Wahrheit und aller Geistigkeit nicht mehr verloren gehn kann, sondern für uns gleichsam die erste substanzielle Anschauung bildet: so tritt nun die Forderung ein, daß im Verfolg auch der concrete Inhalt dieser Lebendigkeit aufgefaßt und herausgehoben werde. Der logische Fortgang kann also nur darauf beruhen, daß, nachdem der Eros als die absolute Thätigkeit, das Bewegende in Allem, dargestellt worden, auch der tiefere Inhalt und die geistige Bedeutung derselben verarbeitet, und die Momente des Lebens in ihrer Totalität uns vor die Anschauung gebracht werden. Auf naive Weise hat Eryximachus selbst am Schlusse seiner Rede in den Worten: „Vielleicht habe ich bei der Verherrlichung des Eros Vieles übersehn, wiewohl gewiß nicht gern. Habe ich aber etwas ausgelassen, nun so ist es deine Aufgabe das zu ergänzen,“ wenigstens die Möglichkeit eines Fortschritts, freilich eines nur ganz äußerlichen, anerkannt, und in dieser Rücksicht auf den Aristophanes verwiesen, der auch jetzt dieser Aufforderung, nur in einem viel höheren Sinne, nachkommt.

Wenn die Kunst der Individualisirung schon bei den bisher aufgetretenen Gestalten glänzte, so erreicht sie in der Rede, welche dem Aristophanes zugetheilt worden, ihren Gipfel, und Plato hat

hier, wie alle große Künstler, gezeigt, daß er die schon hochgesteigerten Erwartungen, dennoch zu übertreffen und zugleich, mit dem immer steigenden philosophischen Interesse, auch den Individualitäten ein immer neues und frisches Leben einzuhauchen vermochte, so daß wir uns gleichsam in diese Gestalten hineinleben und wie mit vertrauten Freunden verkehren. So erscheint denn auch Aristophanes hier, in dem heitersten und bis zum Grottesken gesteigerten Mythus einen tiefen Inhalt offenbarend, wie dieser tiefsinnige und geistreiche Spötter ja immer in dem Scherze und der ausgelassensten und phantastischen Heiterkeit uns das Urbild des Ernstes gezeigt hat. Wir sehn mithin den großen Komöden in seinem eigensten Elemente wie er in der Umkehrung des Ernstes und der scheinbarsten Willkühr die Tiefe der Idee hindurchscheinen läßt. Wir haben nun näher den philosophischen Kern dieses durchgebildeten Mythos herauszuheben, indem wir auf einen Augenblick die bunte Schale zerbrechen, um die inneren Götterbilder zu betrachten.

Unsere Natur, sagt der Dichter, war früher eine andere als jetzt, drei Geschlechter in sich vereinigend: das Männliche, Weibliche und das Gemeinschaftliche Beider; die ganze Gestalt der Menschen aber war rund, Rücken und Brust liefen in einem Kreise herum; die übrigen Theile des Körpers hatten diese abgerundete Gestalt alle doppelt, daher sie denn auch sowohl gehn als auch im Kreise sich schnell fortbewegen konnten, wohin sie nur wollten. Die Kraft und Stärke dieser Naturen war gewaltig und kühn genug sich einen Zugang zum Himmel zu erkämpfen. Zeus sinnt also, was mit ihnen zu thun, denn er durfte sie weder durch einen Blitz wie die Giganten zerschmettern, denn mit ihrer Vernichtung hätte auch der Dienst der Götter und ihre Verehrung aufgehört, noch sie in ihrer jetzigen Weise gewähren lassen. Er theilte sie daher in zwei Hälften, um sie sowohl schwächer, als den Göttern nützlicher zu machen. Jetzt beschreibt der Dichter auf die ergötzlichste Weise wie Apoll, auf Zeus Befehl, nach geschehner Zerschneidung das Gesicht und den halben Hals nach dem Schnitte herumgedreht, und das Uebrige getheilt habe. Nur einige Falten ließ er am Bauch und Nabel als Zeichen des uralten Leidens.

Nach der Theilung sehnte sich nun Jedes nach seiner Hälfte und strebte, indem sie einander fest umschlungen hielten, wieder zusammen zu wachsen. Da sie aber Nichts getrennt vollbringen wollten, starben sie vor Hunger und sonstiger Trägheit. Da erbarmte sich Zeus ihrer Noth und ersann ein anderes Mittel, indem er die Schamtheile nach vorn verlegte und dadurch bewirkte, daß sie gegenseitig empfingen und in einander erzeugten, nicht wie früher, den Cicaden gleich, mit der Erde; damit nun, wenn der Mann eine Frau träfe, aus der Umarmung ein neues Geschlecht entstände, wenn aber ein Mann den andern ihr Zusammensein ihnen neue Befriedigung gewährte und sie sich dann wieder zu ihren Geschäften wenden und für das Uebrige sorgen könnten. Von so lange her, fügt er bedeutungsvoll hinzu, ist die Liebe zu einander dem Menschengeschlechte eingepflanzt: die Wiederherstellerin der menschlichen Natur, da sie Eins aus Zweien zu machen trachtet. Jeder sucht demnach die Hälfte, mit der er früher verbunden gewesen, daher die Liebe der beiden Geschlechter zu einander und die Frauen- und Männerliebe. Letztere ist aber die vorzüglichste, denn sie ist, wo sie sich zeigt, auf Kühnheit und Mannhaftigkeit gegründet. Trifft nun einmal Einer, indem er das ihm Verwandte in der Liebe aufsucht, auf seine wahre eigene Hälfte, dann werden solche wunderbar ergriffen zu inniger Vereinigung, Liebe und Freundschaft, und wollen gar nicht von einander lassen, sondern ihr ganzes Leben lang mit einander verbunden bleiben, indem sie selbst nicht einmal aussprechen können, was sie eigentlich von einander begehren. Die Gemeinschaft des Liebesgenusses kann es aber nimmermehr sein, warum sie mit so großem Eifer zusammen zu sein trachten, sondern offenbar will die Seele Beider etwas Anderes, was sie nicht auszudrucken vermag und daher nur in Ahndungen und Räthseln ausspricht. Die Ursache aber einer solchen Liebe ist, daß eine solche gänzliche Einheit selbst unsere ursprüngliche Natur war; diese Sehnsucht nach dem Ganzen aber nennen wir den Eros. Ursprünglich waren wir Eins, der Ungerechtigkeit wegen aber sind wir von dem Gotte auseinander geschnitten worden. Um nun nicht gar eine nochmalige Theilung zu besorgen, sollte jeder den Andern zur Ehrfurcht vor den Göttern ermuntern, damit wir dem Einen entgehen, das Andere aber erlangen, wohin Eros uns führt. Wer

sich den Göttern aber verhaßt macht, strebt dem entgegen, denn mit den Göttern befreundet, werden wir Jeder unsern Liebling finden und in seinen Besitz kommen. Wollen wir aber den Gott, durch den uns ein solches Gut zu Theil wird, besingen, so müssen wir mit Recht den Eros besingen, der uns gegenwärtig schon so viel Gutes erwiesen, für die Zukunft aber mit der größten Hoffnung erfüllt, uns, durch die Wiederherstellung unserer ursprünglichen Natur, glücklich und seelig zu machen, sobald wir den Göttern Ehrfurcht beweisen.

Dies ist der Inhalt des herrlichen Mythus, den wir, seines humoristischen Schmuckes, entkleidet, in seiner wesentlichen Gestalt dargestellt haben. Es liegt uns nun noch ob, die einfachen philosophischen Elemente daraus hervorzuheben und seinen speculativen Inhalt, wie sein Verhältniß zu den früheren und späteren Stufen zum Bewußtsein zu bringen. Wir können im Allgemeinen sagen, daß dieser Mythus die Momente der Idee selbst enthüllt und den Eros als das Resultat einer Bewegung darstellt, deren einfache Elemente die reinen Begriffsbestimmungen selber sind. Zuerst tritt uns das Moment der unmittelbaren Einheit entgegen, worin die Gegensätze noch verhüllt sind; es ist die rohe in sich noch unentwickelte menschliche Natur, worin die Unterschiede des Geschlechts noch nicht aus der Einheit herausgetreten sind. Zugleich faßt der Fortgang auf tiefsinnige Weise die Nothwendigkeit des Gegensatzes oder der Trennung des ursprünglich Ungeschiedenen auf. Der Gott durfte sie nicht tödten, weil damit zugleich der Dienst der Götter verschwunden wäre, worin auf naive Weise der tiefe Gedanken angedeutet ist, daß mit der Vernichtung des Menschengeschlechts Gott zu einem einsamen Abstraktum gemacht würde, daß die Existenz des Menschen die absolute Bedingung der göttlichen Existenz selber ist, indem Gott nur in dem Menschen den wahrhaften Boden seiner Verwirklichung hat, nur von dem Menschen ihm die wahrhafte Anerkennung und Ehre werden kann. Aber gewähren lassen durfte sie der Gott auch nicht, weil die rohe und unentwikkelte Natur noch kein wahres Verhältniß zu dem Göttlichen hat; daher theilt er sie in zwei Hälften. Hiermit erhalten wir das Moment des Gegensatzes. Aber diese Trennnung ist noch eine oberflächliche,

noch nicht bis zu einer wirklichen und totalen Differenz fortgegangen; der Gattungsprozeß erscheint noch als ein elementarischer, als Prozeß mit der Erde, und die Menschen gehen unter in Folge der Unthätigkeit und des Mangels. Wir befinden uns mithin hier erst im Werden des zur totalen Individualisirung sich gestaltenden Gegensatzes, die Beziehung der Getrennten auf einander ist noch keine wahrhafte, in der sich das Individuum auch erhielte, denn nur durch die negative Beziehung ist das Individuum ein wirklich Lebendiges, während hier grade die Individuen an dem Mangel und dem Unvermögen in den Prozeß eingehen zu können, untergehen, indem sie immer nur in die erste unmittelbare Einheit zurücksinken, worin der Gegensatz, mithin auch das Leben, erloschen.

Die erste und oberflächliche Trennung muß daher zur Ausbildung eines Gegensatzes fortgehn, der sich eben so sehr durch seine eigene Thätigkeet aufhebt als immer wieder hervorbringt. Dies erscheint hier so, daß Jupiter, indem er den Individuen die Geschlechtsdifferenz zutheilt, zugleich den elementarischen Prozeß in den Gattungsprozeß, die höchste Stufe des organischen Lebens, verwandelt, und das Subject in die negative Beziehung zu einem andern ihm gleichen Subject setzt, um sich darin zu einer wirklich lebendigen Einheit hervorzubringen. In diesem immer wiederkehrenden Prozesse sind die Individuen für immer einem ohnmächtigen Zurückfallen in die indifferente Einheit entnommen. Mit der Ausbildung des Gegensatzes zur wirklichen Individualität ist aber zugleich der Eros gesetzt, der also ganz consequent zuerst als der Trieb erscheint die Einzelnheit aufzuheben, um durch die Vereinigung mit einem Andern zum Gefühl der Gattung, als der Wahrheit des individuellen Lebens, zu gelangen. Wir sehn hier, wie tiefsinnig der Mythus den Eros mit dem Leben identificirt; der ausgebildete Gegensatz ist als der Natur des Eros immanent anerkannt worden. Wir haben auf diese Weise die Momente des organischen Lebens, als die in sich gegensatzlose Einheit, das Werden des Unterschiedes und Gegensatzes, und seine negative Einheit, worin er eben so erhalten als aufgehoben ist, durchlaufen, welche hier zu bestimmter Anschauung herausgearbeitet sind, während sie beim Eryximachus noch

in trüber und unentwickelter Form erschienen. Aber der Mythus macht auch zugleich den Anfang diese Momente als die immanenten Bestimmungen der geistigen Natur des Eros zu bezeichnen, und ihn als den Vermittler zum wahrhaft Unendlichen darzustellen, worin die sinnliche Erscheinung nur das Gefäß für die Idee ist und das Individuum, in der Vereinigung mit einem Andern ihm verwandten, zum Gefühl seiner ursprünglichen Natur und seiner Wesenheit kommt. Demgemäß ist der Eros als die Sehnsucht nach dem Ganzen und in sich Vollendeten bestimmt, der uns zu unserer ursprünglichen Natur zurückführt, aus der wir herausgetreten sind wegen der Ungerechtigkeit. Zugleich wird aber diese Rückkehr aus der Entzweiung als die absolute Aufgabe jedes Einzelnen ausgesprochen, welche zwar Wenigen zu lösen gelingt, die aber im Sinne der Götter ist, und nur durch eine ehrfurchtsvolle Hingebung an dieselbe vollbracht werden kann. Eros ist also derjenige, welcher unsere Trennung von dem Ursprünglichen und Ewigen aufhebt und so von dem Endlichen zum Unendlichen leitet, und in dieser von uns entwickelten Bewegung seine Wahrheit und reinste Wesenheit hat. Der Mythus des Aristophanes hat uns also das Gebiet des Unendlichen aufgeschlossen, indem er den Eros als den Vermittler des Endlichen zum Unendlichen bezeichnet. Alle frühere Bestimmungen, die abstrakte des Phädrus, wonach Eros zum Schönen und Guten anreizt, den vom Pausanias hervorgehobenen Gegensatz zweier Eros, wie die Auffassung des Eros als der allgemeinen Allem inwohnenden Lebendigkeit, der Standpunkt des Eryximachus, sind in unserer Darstellung enthalten und zu ihrer Wahrheit zurückgeführt, wonach sie nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt erscheinen sondern zu Momenten einer sie umfassenden Totalität geworden sind. Aber die Form, in welche diese tiefen Bestimmungen niedergelegt sind, ist noch nicht die Form des Gedankens, sie erscheinen noch verhüllt unter der Decke des Mythus. Wir haben erst das mythische Gewand gelöst und die reinen Gedanken, gleichsam die Seele dieser geistreichen Gestalt, zum Bewußtsein gebracht.*) Aber der Gedanke muß sich

*) Es leuchtet übrigens ein, daß der Mythus des Aristophanes sehr bestimmt, seinem Wesen nach, sowohl von den mythischen Berufungen in der Liebesrede des Phädrus,

auch selber entwickeln nnd in seinen eigensten Elemente uns seine Natur offenbaren. Damit ist der weitere Fortschritt gesetzt. Wie die mythische Form überhaupt nicht den Gedanken in seiner Nothwendigkeit und freien Entwicklung offenbart, so vermögen auch, unserer Darstellung zufolge, die vom Eros bewegten und getriebenen Individuen nicht eigentlich zu sagen, was sie treibt. Der Inhalt ihrer Sehnsucht ist ihnen noch ein unaussprechlicher, der des lebendigen selbstbewußten Wortes ermangelt, und sich nur in Ahndungen und Räthseln ergeht. Aber nicht das Unaussprechliche, sondern das Erkannte und im Worte Geoffenbarte ist das Wahre, das Geheimniß der Liebe muß enthüllt werden, und auch des luftigsten Gewandes sich entäußern. Die Erfüllung des nur Geahndeten, die Lösung des Räthsels bilden daher den innern Fortschritt und das absolute Ziel unseres Gespräches.

Der geistige Vollgehalt des Eros soll nunmehr in der reinen Form des Gedankens entwickelt werden. Die absolute Ausgleichung des Inhalts und der Form, die durch und für das philosophische Denken begriffene Erkenntniß bildet mithin den Schlußstein der Reden. Aber auch das Element des Gedankens tritt nicht sogleich in seiner Reinheit auf, sondern in einer mehr den Schein als das Wesen einer Gedankenbewegung offenbarenden Gestalt. Wie im Großen in der Geschichte des philosophirenden Geistes, nachdem Anaxagoras das Absolute als die Allem inwohnende Vernunft, den Nous, aufgefaßt, aber denselben noch nicht näher in sich selbst entwickelt hatte, diese substanzielle Anschauung mit dem Auftreten der Sophisten gleichsam verloren gegangen zu sein schien, bis sie wieder, nur in einer reiferen und

als auch von der berühmten mythischen Darstellung im Platonischen Phädrus unterschieden ist. Das Mythische in der Rede des Phädrus beschränkt sich auf Einzelnheiten, die nicht, wie in unserem Mythus, zu einer Totalität für die Anschauung verarbeitet sind. Das Mythische im Platonischen Phädrus, das allerdings ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet, offenbart uns dagegen das Ringen eines Geistes, der noch nicht das adäquate Element des Gedankens finden kann, und mit einer fast dithyrambischen Lust und Begeisterung in der mythischen Form das ausspricht, was ihn in seinem Innern bewegt. Unser Mythus ist dagegen mit philosophischem Bewußtsein und künstlerischer Weisheit gearbeitet, während in der mythischen Darstellung des Phädrus, offenbar des ersten Platonischen Gesprächs, das Erkennen und die mythische Anschauung noch nicht auseinandergetreten sind, wie hier.

entwickelteren Gestalt vom Plato aufgenommen und weiter verarbeitet würde: so erscheint in den Reden unseres Gastmahls zwischen der substanziellen Anschauung des Aristophanes und der reinen Erkenntniß des Eros eine Gestalt, welche, ganz in sophistischer Weise, sich in einem Scheine des philosophischen Denkens bewegt, und durch rhetorische Wendungen, wie durch die Form des Schließens und eine erkünstelte Fortbewegung in Folgerungen, den Mangel einer wirklichen Gedankenbewegung ersetzen will. Die so eben angedeutete Stufe, welche wir als den Schein der Dialektik und philosophischer Erkenntniß erstrebend bezeichnet haben, wird durch den Tragiker Agathon vertreten. Es ist klar, daß diese sophistische Form nur der Darstellung des Sokrates vorangehen kann, weil er unmittelbar den Schein, als solchen, offenbarend, ihn in der wahren philosophischen Entwickelung aufhebt. Zugleich nöthigt auch diese Scheinbewegung das Individuum überhaupt zu einem Eingehn in das Denken, und zur Prüfung und Unterscheidung des künstlich Gefolgerten von dem wahrhaft Erwiesenen, wie die Sophisten ja auch im Großen, indem sie an ein formelles herüber und hinüberbewegendes Denken gewöhnten, zugleich tüchtig machten zu einem philosophischen Erkennen und, nach dieser Seite hin, wie Agathon in unserem Gastmahl, die wahren Vorläufer Sokrates und Platos sind. Betrachten wir die Rede des Agathon genauer, so tritt uns darin ein Aufwand von sophistischen und rhetorischen Hülfsmitteln entgegen, der einzig darauf berechnet ist den Schein einer wirklichen Entwickelung in uns hervorzubringen. Sehn wir näher auf den Inhalt, so geht diese Rede allerdings darauf hin den ganzen Vollgehalt des Eros zu erschöpfen; denn er wird nacheinander als der schönste, zarteste, besonnenste, gerechteste, weiseste und der alle Angelegenheiten der Götter und Menschen ordnende Gott bezeichnet. Aber diesen abstrakten Prädikaten wird der Schein eines nothwendigen inneren Zusammenhanges und einer Entwickelung geliehen, in der sie gleichsam als Resultate der Gedankenbewegung erscheinen. Die sophistische Täuschung aber besteht darin, daß, indem der Anlauf zum Beweisen genommen wird, die Stützen desselben und die Vermittlungen zum Schluß selbst nur willkührliche Annahmen sind, die, eben so wie das zu Erweisende, des Beweises bedürfen, und wir uns daher zwar immer in Vermittelungen

und in der Form von Schlüssen und Folgerungen bewegen, aber niemals aus dem Kreislauf hinauskommen und am Schlusse eben so an den Anfang zurückgewiesen sind. Während wir durch diese Form immer den Schein eines Fortgangs gewinnen, so hebt sich dies in der That dahin auf, daß wir durch alle diese Vermittlungen keine Bestimmung gewonnen haben, weil keine derselben sich wirklich aus der Bewegung ergeben hat. So beginnt Agathon mit der Bemerkung, daß in den früheren Reden nicht sowohl der Gott als vielmehr die Menschen um des ihnen vom Gotte zu Theil gewordenen Guten willen, gepriesen worden, es müsse aber erst gezeigt werden, von welcher Art der Urheber so großer Güter sei, dann seine Gaben. In diesem Sinne beginnt er nun mit der Behauptung, daß Eros der glückseligste unter den Göttern ist, weil der schönste und beste. Der schönste ist er aber als der jüngste; der jüngste aber, indem er dem Alter entgeht und sich zu der Jugend gesellt. Außer der Jugend ist er aber auch zart, denn er wandelt weder auf der Erde noch auf den Schädeln, sondern auf dem weichsten von Allem, in den Gemüthern der Götter und Menschen hat er seinen Sitz; wer aber überall nur das weichste berührt, der muß zart sein. Eben so wird sein geistiger Gehalt entwickelt. Von seiner Tugend wird zunächst gesagt, daß er weder beleidigt noch beleidigt wird, denn weder widerfährt ihm etwas gewaltsam, noch übt er selbst jemals Gewalt; sondern Jeder leistet dem Eros Alles freiwillig; was aber freiwillig Jemand einem andern Freiwilligen gewährt, das erkennen die Gesetze als recht. Also ist er der gerechteste; eben so auch der besonnenste und mäßigste, denn Mäßigkeit nennen wir das Herrschen über die Begierden und die Lust, die stärkste Lust aber ist die Liebe; wenn die anderen Lüste nun aber schwächer sind, so herrscht Eros ja über dieselben, er muß daher auch der besonnenste und mäßigste sein. Diese Darstellung, in der alles rhetorische Beiwerk weggefallen, woran diese Rede so reich ist, daß es uns in jeder Wendung begegnet und sich besonders gegen das Ende bis zu einem wahren Schwall verderbter Rhetorik gesteigert hat, bringt uns ganz das Bild, welches wir von ihr entworfen, zur Anschauung, indem wir uns wie an einer Kette von Folgerungen fortbewegen, worin jegliches Glied selbst wieder eine unbewiesene Behauptung ist, der

aber der Schein der immerwährenden Vermittelung künstlich gegeben wird. So wenig daher auch diese Rede für die Erkenntniß des Eros leistet, so wichtig ist sie in formeller Beziehung, indem sie, uns im Kreise einer scheinbaren Gedankenbewegung herumführend, doch zugleich die Thätigkeit des formellen Denkens, als eines Fortgehns von Vermittlungen zu Vermittlungen geübt, und uns dadurch in ein Element erhoben hat, welches, auf die rechte Weise behandelt, zur Erkenntniß der Wahrheit führt. In diesem Sinne hat Agathon dem Sokrates in der That den Weg gebahnt, und die Stätte für seine Darstellung bereitet. Mit Sokrates finden wir uns sogleich auf das Gebiet der Ironie versetzt, und haben darin den Mann in seiner ganzen geistigen Anmuth gegenwärtig. Diese mit Recht allbewunderte Ironie, die unzertrennliche Gefährtin des Platonischen Sokrates, umstrickt mit den zartesten und fast unsichtbaren Banden die Gemüther, die nicht ahnden, wie gewaltig sie gefesselt und gefangen sind, während sie sich am freisten und siegreichsten wähnen. Das Geheimniß dieser Ironie beruht aber wesentlich darauf, daß Sokrates sich freiwillig herabsetzt, und seines höheren Standpunktes so ganz entäußert, daß er als der Lernende erscheint, der, nur der Belehrung lauschend, seine Vorstellungen und Fragen mit einer fast jungfräulichen Schüchternheit vorträgt, wodurch er den Anwesenden mit hinreißender Anmuth das Gefühl ihrer Sicherheit und Ueberlegenheit aufdringt und wo es schon festen Fuß gefasset, noch erhöht. Aber grade dieser heitere Scepticismus, in welchen sich diese Ironie gewöhnlich hüllt und der so recht das Bild eines nichtwissenden aber Belehrung suchenden Mannes giebt, der, scheinbar an sich selbst irre geworden, sich an die in ihren Vorstellungen und Ansichten ganz unbefangenen und sicheren Freunde wendet, kehrt auch ganz unvermerkt das Verhältniß um, indem der unbefangen Fragende und seiner eigenen Meinung Mißtrauende durch seine unerwarteten Fragen und Wendungen die in ihrem Bewußtsein sich sicher und untrüglich Wähnenden irre macht und zu verwirren anfängt. Damit bricht aber auch zugleich die eigentlich philosophische Bewegung hervor, welche das unbefangene Bewußtsein von seinem festen Boden heruntertreibt und, indem es ihm den bisherigen Haltungspunkt entzieht, in eine von ihm nicht

gekannte Welt der Gedankenbewegung versetzt, worin ihm zwar Alles, was es als unerschütterlich fest angenommen, zu verschwinden droht, das ihm aber, innerhalb dieses neuen Standpunktes, nur in einer anderen Weise, wiederkehrt — das Vorausgesetzte wird unter der philosophischen Entwickelung zu einem Gesetzten. So mannigfaltige Formen auch diese Ironie annimmt, immer erscheint sie als der Anfang einer philosophischen Bewegung, in welcher sich das ursprüngliche Verhältniß dahin umkehrt, daß das sich seines geistigen Uebergewichts ganz entäußernde Individuum, welches sich den Schein des Nichtwissens gab, unter der Hand zum wahrhaft Lehrenden wird, das die in ihren Vorstellungen schon ziemlich abgeschlossenen und befriedigten Individuen in das Reich der Wahrheit und der Erkenntniß einführt. In unserm Gastmahl erscheint diese von uns, ihrem Wesen nach, bezeichnete Ironie so, daß Sokrates, nachdem er des Agathon Rede gehört, welche ihn recht an die Rede des Gorgias erinnert hat, sich selbst lächerlich erscheint, da auch er das Versprechen gegeben habe dem Eros eine Lobrede zu halten. Nun aber hätten die Redner, welche den Eros gepriesen, Alles zusammengesucht und dem Eros beigelegt, so daß eine schöne Lobrede entstanden sei. Diese Weise des Lobes aber habe er gar nicht gekannt, und ohne sie zu kennen habe er das Versprechen gethan; denn in seiner Einfalt habe er sich gedacht, man müsse von dem zu Verherrlichenden die Wahrheit sagen, und diese kennen. Er wolle daher die Wahrheit wohl nach seiner Art sagen, nicht wie die so eben vernommenen Reden, damit er kein Gelächter bereite.

Es leuchtet ein, daß Sokrates uns ganz und gar auf einen andern Boden zu versetzen die Absicht hat. Alle früheren Reden haben, nach seinem ironischen Ausdrucke, das Gemeinschaftliche, daß sie dem zu Preisenden so Vieles und Schönes beilegten, als nur möglich, mochte sich dies nun wirklich so verhalten oder nicht, denn das war wohl offenbar festgesetzt worden, daß Jeder sich nur den Schein geben sollte den Eros zu preisen, nicht aber ihn wirklich verherrlichen sollte. Der tiefe Inhalt dieser ironischen alle Vorgänger umfassenden Wendung ist doch aber nur der, daß Alle den Eros selbst zu einem

Vorausgesetzten gemacht haben, und, was sie auch Herrliches und Schönes von ihm aussagten, immer nur den Charakter einer Voraussetzung hatte, welche ihres Beweises entbehrt. Alle trifft dies gemeinsam, denn Alle haben den Eros, wie er in ihrer Vorstellung und Anschauung lebte, zum Grunde gelegt, und nun, mehr oder minder richtig und tief, seine Natur dargestellt, je nachdem sie eine oberflächlichere oder geistreichere Anschauung von ihm hatten. Allen diesen Bestimmungen fehlt daher das Kriterium der Wahrheit, indem auch das herrlichste Lob, mit dem Eros überhäuft, nicht aus seiner eigenen Natur entwickelt, sondern äußerlich aufgenommen worden ist. In dieser Weise vermag nun allerdings Sokrates keine Lobrede zu halten. Mit dieser heitern Ironie hat aber der platonische Sokrates die Forderung angedeutet, daß alle auch aus noch so tiefer Anschauung stammenden Lobpreisungen erst durch den philosophischen Gedanken ihre Kritik und Läuterung erfahren müssen, der sie, sobald sie eine wahre Bestimmung hervorgehoben haben, rechtfertigt, und, als aus der Natur des Eros selbst folgende, entwickelt. Damit haben sie aber auch den Charakter der Voraussetzung verloren und erscheinen als gesetzte. Darauf beruht ja aber das ganze Geheimniß des philosophischen, durch die Dialektik, bewirkten Fortgangs, daß sich alles Vorausgesetzte in ein Gesetztes verwandelt und so in seiner Nothwendigkeit und Wahrheit erkannt wird, wie dies ja Plato selbst im sechsten Buche seiner Republik mit bewunderungswürdiger Tiefe ausgesprochen, und grade dieses stete Vordringen von dem Vorausgesetzten bis zu dem Aufhören aller Voraussetzung, vermittelst der Ideen und ohne ein sinnlich Wahrnehmbares, als die höchste Thätigkeit der Vernunft darstellt, welche in ihrer Reinheit nur der Philosophie, mittelst des dialektischen Vermögens, zukommt. Daher müssen wir auch in der so leicht gehaltenen Ironie des Sokrates in unserm Gastmahl den Wendepunkt erkennen, der uns aus dem Reich der Voraussetzungen in das Gebiet des sich in sich selbst entwickelnden Gedankens leitet, in dem alle frühere Bestimmungen durch die dialektische Bewegung als gesetzte wiedergewonnen werden. Jetzt erst tritt uns der ganze Verlauf in seiner tiefsten Bedeutung entgegen, so wie der absolute Unterschied und Gegensatz der philosophischen Methode von jeder andern Weise der Vor-

stellung und des Denkens hier, zwar in der Form der schalkhaftesten Ironie, aber doch bedeutsam bezeichnet worden. Mit Recht können wir sagen, daß aus diesem Uebergange zur Sokratischen Entwickelung selbst zuerst ein Strahl auf das Ganze fällt, der sich im Verlauf zu einem immer erhellenderen Lichte einigt. Hier ist der Punkt, wo der philosophische Künstler selbst die Fackel zur Beleuchtung seines eigenen Kunstwerkes ergreift und den künstlerischen Charakter immer mehr in den des Philosophen verwandelt. Das Gesagte haben wir nun an der Rede des Sokrates selbst näher zu entwickeln, indem wir ihre reine Gedankenbewegung, mit Weglassung aller nur für die Vorstellung berechneten Induktionen, darstellen wollen.

Die erste und einfachste Bestimmung, aus der sich der ganze Gedankengang von selbst entwickelt, ist, daß Eros, als solcher, die Liebe von Etwas ist. Die Liebe aber begehrt wesentlich das, dessen Liebe sie ist, denn das Begehrende ist dessen bedürftig, was es begehrt. Wenn nun, wie Agathon behauptet, der Eros die Angelegenheiten der Götter zum Schönen geordnet hat, so ist er doch wesentlich die Liebe zur Schönheit, deren er also bedürftig ist, und noch nicht hat. Da aber das Gute schön ist, so ist der Eros auch des Guten bedürftig. In dieser einfachen Bewegung sind nun die Momente des Unterschiedes und der Aufhebung des Gegensatzes zur negativen Einheit gegeben, aus welchen sich uns der übrige Gedankenreichthum, wie ein herrlicher mit Aesten und Zweigen geschmückter Baum aus dem Keime, entfaltet. Sokrates führt sich uns nun selbst in seiner Unterredung mit der Diotima vor, welche ihn einst, an der Hand der Dialektik, zur Erkenntniß des Eros geleitet hat. Wie nämlich die richtige Vorstellung, weil sie zwar das Wahre, aber ohne die Erkenntniß desselben, enthielt, zwischen der Unwissenheit und Weisheit mitten inne steht, so ist auch Eros die Mitte zwischen dem Guten und dem Schlechten. In wiefern er aber weder gut noch schlecht, weder schön noch häßlich ist, ist er auch kein Gott, denn die Götter sind glückselig, indem sie im Besitz sind des Schönen und Guten, Eros aber ist damit nicht begabt, sondern dessen bedürftig. Eben so steht daher Eros auch zwischen dem Sterblichen und Unsterblichen. Indem er aber die Mitte

hält zwischen diesen Gegensätzen, so kann doch seine Thätigkeit nur die der Vermittelung des Göttlichen und Menschlichen, des Unsterblichen und Sterblichen sein. Eros ist also wesentlich nur als die Bewegung gefaßt, welche sowohl aus dem Irdischen zum Ueberirdischen, als umgekehrt aus dem Ueberirdischen zum Irdischen führt. Wer sich auf diese in so vielen Formen sich offenbarenden Bewegung und Vermittlung versteht, der ist ein dämonischer Mann, wer in andern endlichen Dingen und Künsten erfahren, ein Handwerker. In diesem Sinne entwickelt nun Sokrates sehr sinnig die Abstammung des Eros vom Poros und der Penia, nicht, wie die Früheren, eine mythische Vorstellung zum Grunde legend und von ihr aus das Wesen des Eros erörternd, sondern nur, um die dialektischen Bestimmungen durch eine solche Ausführung lebensvoller und eindringlicher zu machen, und wie ein Künstler, den reinen Gedanken auch immer gleich eine entsprechende sinnliche Form zu geben, aus der wir denn allmählig wieder in das Reich des freien Denkens erhoben werden. Aus dem Entwickelten ergeben sich nun für die Natur des Eros einfache und nothwendige Folgerungen. Weder der Gott philosophirt, denn er ist das absolut Weise, noch die Unwissenden, denn sie leben, ohne gut und vernünftig zu sein, in Selbstgenügsamkeit dahin. Die Philosophirenden stehn also in der Mitte von Beiden, und zu ihnen gehört auch Eros, der als Liebe zu dem Schönen und dem Guten nothwendig philosophirt, und daher zwischen den schlechthin Weisen und Unwissenden seine Stelle hat. Wenn nun dies die Natur des Eros, so fragt es sich, welchen Nutzen gewährt er den Menschen? Sein Wesen geht auf das Schöne hin, damit es ihm zu Theil werde; wem aber das Schöne und Gute (denn beide Bestimmungen sind untrennbar) zu Theil wird, der wird glückselig. Ist denn nun aber dieses Streben nach dem Guten und der Glückseligkeit Allen gemein? Wenn dies der Fall, so könnten wir nicht von Einigen sagen, daß sie lieben, von Andern aber nicht; denn nur eine gewisse Art der Liebe nehmen wir heraus, und nennen sie eigentlich Liebe, für andere Formen andere Namen gebrauchend, gleichwie wir ja auch von der gesammten Dichtung nur einen Theil aussondern und diesem den Namen des Ganzen geben, obgleich allen künstlerischen Schöpfungen die Dichtung, als ein Uebersetzen aus

dem Nichtsein in das Sein, zum Grunde liegt. So bezeichnen wir auch nur das Begehren des Guten und der Glückseligkeit in einer gewissen Gestalt mit dem Namen der Liebe. Die Vorstellung daher, daß diejenigen, welche ihre Hälfte suchen, lieben, ist dahin umzukehren, daß die Liebe nur auf das Gute geht, indem mit den Bestimmungen der Hälfte und des Ganzen noch der nähere Inhalt nicht bezeichnet ist. Wenn aber die Liebe wesentlich auf den Besitz des Guten geht, so entsteht die Frage, von welcher Art ist die Thätigkeit und Betriebsamkeit derer, welche dem Eros folgen? Eine gewisse Fruchtbarkeit des Leibes und der Seele und ein gewisser Drang zu erzeugen wohnt allen Menschen inne. Jegliche Zeugung und Empfängniß ist aber ein Unsterbliches in dem Sterblichen, das in dem Unangemessenen nicht erfolgen kann; angemessen dem Göttlichen ist aber nur das Schöne. Daher ringt das Zeugungslustige nun so gewaltig nach dem Schönen, weil es dasselbe großer Wehen entledigt; die Liebe geht daher nicht sowohl auf das Schöne, als vielmehr auf die Erzeugung in dem Schönen, weil die Erzeugung das Ewige und Unsterbliche ist in dem Sterblichen. Der Eros geht also wesentlich auf die Unsterblichkeit.

Die absolute Ursache aber dieses Verlangens, das auch in den vernunftlosen Thieren sich offenbart, ist immer der Drang des Sterblichen nach dem Unsterblichen. Dieser unendliche Trieb, durch den das Endliche Theil hat am Unendlichen, stellt sich in den mannigfaltigsten Formen dar, im Gattungsprozesse, in der sich immer erneuernden Erkenntniß, in der Liebe zum Ruhm, um eine unsterbliche Erinnerung zurückzulassen. Die höchste Form aber, in welcher diese Zeugungslust sich offenbart, ist der Trieb der Seele, das zu gebären, was ihr ziemt und gemäß ist: die Weisheit und jegliche Tugend. Die herrlichste Weisheit zeigt sich aber wieder in der Leitung der Staaten, wo sie den Namen der Besonnenheit nnd Gerechtigkeit führt. In wem nun schon von Jugend an sich solche Weisheit regt, der wird auch, sobald die Zeit herannaht, Lust zeigen zu befruchten und zu erzeugen.

Die Stufen, welche ein solcher durchläuft, sind nun folgende: In der Jugend beginnt er mit der Freude an den schönen Gestalten,

die, von der Liebe zu Einem ausgehend, sich nach und nach zu einer Liebe und Anerkennung der Schönheit in allen herrlichen Leibern erweitert, wogegen die Liebe zu der einzelnen Erscheinung immer mehr zurücktritt. Schon auf dieser Stufe wird die sinnliche Erscheinung von dem immer mehr sich ausbildenden Bewußtsein, das in allen schönen Individualitäten nur die Allen gemeinsame Schönheit erkennt und anschaut, als das Nichtige und Unwahre zurückgelassen. Aus dieser noch der schönen sinnlichen Erscheinung bedürfenden Stufe erhebt sich der Geist zu einer Anschauung der Schönheit in den Seelen, so daß ihm die leibliche Schönheit dagegen in den Hintergrund tritt. Hierher fällt der geistige Verkehr mit den Jünglingen, um sie besser zu machen, und in diesen Bestrebungen sich der Verwandschaft alles sittlich Schönen bewußt zu werden. In diesem sich immer erweiternden Bestreben geht das Individuum nun dahin, in der Weisheit und Erkenntniß der Schönheit so weit zu gedeihen, daß alle Anschauungen und Erkenntnisse sich in die Anschauung und Erkenntniß des einzig Schönen versenken und sich uns die absolute unvergängliche sich selbst immer gleiche Schönheit offenbare. Hier ist die Erkenntniß des an und für sich Schönen aufgeschlossen, das in keiner Erscheinung ganz aufgeht, sondern ewig rein und unvermischt sich nur dem Geiste offenbart, welcher, zu einer solchen Anschauung der Idee der Schönheit selbst gelangt, ein glückseliges Leben führt.

Es ist klar, daß diese Darstellung, von einfachen logischen Bestimmungen ausgehend, weder durch Voraussetzungen, noch durch historische und mythologische Zeugnisse, noch durch die Form mythischer Anschauung, oder durch sophistische und rhetorische Kunst, zu ihrem Ziele, der Idee, gelangt ist, sondern ihren Inhalt aus sich selbst, durch die eigene immanente Gedankenbewegung, entwickelt hat. Wir haben daher auch alle von den Vorgängern gewonnene Categorien wieder auftreten und als Momente der Natur des Eros verarbeiten sehn, so daß wir mit Recht behaupten können, daß Eros uns, aus der Sokratischen Entwickelung, als die Totalität aller früher zerstreut aufgefaßten Bestimmungen hervorgegangen ist, innerhalb welcher sich jedes der früheren Momente als das Ganze darstellt und die Na-

tur des Eros in sich abspiegelt. Keine dieser Bestimmungen kann daher für sich festgehalten werden, sondern setzt eben so die andere, als sie selbst wieder von ihr gesetzt wird, ein Bewußtsein, das erst am Schlusse, und nur durch die philosophische Methode, gewonnen werden kann. In dieser Rücksicht gehört daher der Natur des Eros eben sowohl der Gegensatz, als das Leben in der ganzen organischen Welt und in den Gemüthern der Menschen, wie die Anregung zum Schönen und Guten an, denn, indem er fortwährend das Unsterbliche mit dem Sterblichen vermittelt und das Ewige in dem Endlichen zu erzeugen trachtet, trennt er sich eben sowohl von seinem Objecte, dem Schönen und Guten, als er diese Trennung fortwährend aufhebt, und so das Lebengebende, Schaffende und Wirkende in dem Reiche der Natur wie des Geistes ist. Die vollendetste Form aber, in welcher diese Vermittelung und Durchdringung des Endlichen und Unendlichen erscheint, ist das Gebiet der philosophischen Erkenntniß, und der Philosoph daher derjenige, in welchem der Eros am reinsten und mächtigsten wirkt, und dessen Erscheinung, eben weil sich in ihr, durch die edelste Zeugungslust im Schönen und Guten, eine harmonische Durchdringung des philosophischen Denkens und sittlichen Handelns offenbart, das herrlichste und klarste Abbild der ewig in sich selbst gleichen Idee der absoluten Schönheit und Wahrheit darstellt, und dessen Verherrlichung im Leben selbst wieder ein Lob auf den ihn ununterbrochen leitenden Eros ist. Mit diesem Gedanken haben wir uns aber zu der, der Erkenntniß des Eros folgenden, Verherrlichung des Sokrates im Leben und in seiner endlichen Erscheinung hinbewegt, welche als der nothwendige und organische Schluß eines Werkes erscheint, das, auf das Lob des Eros ausgehend, uns seine erhabenste Wirkung auch in einer konkreten Gestalt offenbart.

Mit dieser Wendung haben wir aber auch den rein philosophischen Boden verlassen und finden uns wieder in eine lebendige dramatische Welt versetzt, wo wir es mit konkreten Individualitäten und Verhältnissen zu thun haben, in deren Anschauung wir bis zum Schlusse hingeleitet werden. Uns liegt es daher ob, die wesentliche Bedeutung und den Sinn des nun folgenden bunten und bewegten Treibens zu

enthüllen, und, wie Alles zur Erreichung des einen schon bezeichneten Zweckes hinarbeitet und sinnig sich zum Ganzen webt, dem Gedanken nach, aufzufassen.

Die Verherrlichung des Philosophen in seiner ganzen Erscheinung, als des vollendetsten Abbildes der ununterbrochen in ihm waltenden Macht des Eros, wie solche entwickelt worden, ist der absolute Zweck des Folgenden, das sich, dem Geiste des Ganzen gemäß, wie wir gesehn, organisch der Rede des Sokrates anschließt. Wie könnte dieser Zweck aber sinnvoller und herrlicher erreicht werden, als wenn uns ein in üppiger Schönheit und Jugendfülle glänzender Jüngling, voller Sinnlichkeit und Lust, aber mit Allem ausgestattet, was den Geist ziert und die Gemüther hinzureißen und zu fesseln vermag, doch eben so unstät und beweglich, in allen Formen gewandt und keck übergehend in die gewaltigsten Extreme, ein Bild vollkommensten Leichtsinns in der blendendsten Hülle, wenn ein solcher uns begeisterungsvoll das Lob des Philosophen verkündigt, und, bei seinem Anblick vor Jubel und Lust außer sich, ihn, wie einen Gott, verherrlicht, weil er in ihm die vollendete Harmonie anschaut, und jene stille und erhabene Größe, in welcher jeder Zwiespalt und jede irdische Begierde überwunden, das göttergleiche Bild eines heiteren mangellosen Seins; ein Anblick, der den sinnlichen und leichtfertigen Jüngling mit einer sonst nie gefühlten Scham erfüllt, und mit unwiderstehlichem Zauber zur Verehrung des Weisen hindrängt; eben weil er hier grade das verwirklicht schaut, was ihm fehlt und was er bei andern Sterblichen auch vergeblich gesucht hat. Dies ist der Sinn der Erscheinung des Alcibiades und seiner, dithyrambischen Jubel athmenden, Lobrede auf Sokrates. Mit des Alcibiades Auftreten finden wir uns sogleich wieder in die Fülle sinnlicher Lust versetzt, zu der auch die Uebrigen von ihm hingerissen werden. Ein solcher Zustand aber ist nicht geeignet zu einer Lobrede auf den Eros, welche sich neben die der Nüchternen stellen könnte. Daher verzichtet Alcibiades darauf, mit einer schalkhaften, Ernst in Scherz hüllenden, Wendung auf das Lob des Sokrates übergehend, dessen Anblick ihn immer zu neuer Begeisterung treibt, so daß er in des Sokrates Gegenwart Niemand anders loben kann als ihn und

wunderbar von überirdischer Lust ergriffen wird. Betrachten wir nun den Inhalt der Rede des Alcibiades näher, so verherrlicht sie doch recht eigentlich die That des Eros, der den Sokrates zu der Anschauung des Göttlichen geleitet, und, seinem innersten Wesen gemäß, das Unsterbliche gebildet in dem Sterblichen, so daß Alcibiades die endliche Erscheinung des Sokrates sehr sinnig jenen Silenen in den Werkstätten der Bildhauer vergleichen kann, in denen man, sobald man die eine Hälfte wegnimmt, Götterbilder erblickt. Die Reden eines solchen vom reinsten Feuer des Eros durchloderten Mannes bringen daher auch einen wunderbaren und von allem, was uns sonst bei Anhörung des Schönen bewegt, ganz verschiedenen Eindruck auf das Gemüth hervor, eben weil man in ihm die ganze Fülle des Göttlichen herniedergestiegen sieht und sein bloßes Wort, die reinste Waffe des Geistes, die Menschen in sich zu gehn zwingt und den Gegensatz ihres nur im Vergänglichen sich befriedigenden Wesens von dem Bilden und Schaffen des Ewigen, in der Thätigkeit des Philosophirens, offenbart.

Wie die Macht der sittlichen Größe sich in dem Bekenntniß des Alcibiades darstellt, daß mit dem Sokrates allein unter allen Sterblichen ihm begegnet ist, was Niemand in ihm suchen sollte, eine Scham zu empfinden und, von seinem Wort ganz durchdrungen, zu den edelsten Entschließungen entflammt zu werden: so zeigt uns die von Alcibiades in allen Stufen lebendig ausgemalte Kunst der Verführung zur sinnlichen Lust, den Sokrates, in aller sinnlichen Schönheit nur die eine unvergängliche Idee anschauend, über jede irdische Begierde erhaben und jede sinnliche Fessel von sich abstreifend, in immer gleicher Ruhe; wie endlich die Erzählung von dem Feldzuge des Sokrates nach Potidäa, wo er, wie in der Schlacht bei Delium, der unzertrennliche Gefährte des Alcibiades war, den Mann, wie er, willig sich allen Mühen und Gefahren unterziehend, auch im Handeln nicht nur Niemand nachsteht, sondern auch hier einen vollendeten Sieg über die sinnliche Natur erringend, das Bild einer sittlichen Virtuosität giebt, die, über einen immer wiederkehrenden Kampf erhaben, sich in einer göttlichen Heiterkeit und edlen Sicherheit kund

giebt. Alle diese Züge erscheinen als Pinselstriche eines Gemäldes, das uns einen vom Eros ganz beherrschten und durchdrungenen Mann darstellt, in dem das Unendliche und Ewige fortwährend thätig ist und Form gewinnt, das Endliche in ihm verzehrend, und die sinnliche Erscheinung zu einem Abbild der Idee erhebend.

Der leicht und lose diesem begeisterten Lobe, dessen tiefere Bedeutung wir so eben entwickelt, angefügte Schluß des ganzen Gespräches faßt in einen, wie zufällig hingeworfenen, mysteriosen Gedanken und die daran sich unmittelbar reihende Gruppirung noch einmal die Idee des Eros zusammen und verklärt darin zugleich seinen begeistertsten Kenner, den Sokrates. Wir wollen den geheimnißvollen Sinn aufzuschließen und die Bedeutung des aus heiterer Höhe hervorbrechenden Strahles zu enträthseln versuchen.

Nachdem sich Alcibiades und Agathon um den Platz, den sie einnehmen wollen, vereinigt, dringt ein gewaltiger Schwarm, der die Thür offen findet, von Außen herein, und läßt sich nieder. Jede Ordnung hört auf und die sinnliche Lust beginnt zu walten Während Eryximachus, Phädrus und Andere sich entfernt, ist Aristodemus, von dem Apollodorus den ganzen Hergang des Gesprächs und alle Reden vernommen, eingeschlafen. Als er am Morgen erwacht, findet er die Gesellschaft, bis auf Agathon, Aristophanes und Sokrates zusammengeschmolzen, welche unter Gesprächen, die Sokrates mit Beiden führt, noch tapfer trinken. Als den Hauptpunkt des Gespräches hebt Aristodomus nun den Gedanken, den Sokrates ausgesprochen, hervor, daß es ein und demselben Manne angehöre Komödien und Tragödien zu dichten, und der künstlerische Tragödiendichter auch ein Komödiendichter sei. Dies hat Sokrates dem Agathon und Aristophanes abgenöthigt, die indessen dem Gespräche nicht recht gefolgt und vom Schlafe übermannt worden sind, zuerst Aristopanes, dann Agathon. Sokrates aber ist darauf weggegangen und hat sich erst des Abends zur Ruhe begeben.

Es erscheint sogleich bedeutsam, daß wir von der ganzen Gesellschaft nur die genannten drei Individuen noch in Gesprächen bei-

sammen finden, denn die Thätigkeit aller drei hat den Eros zur bewegenden Seele, da die Kunst und die Philosophie das Göttliche offenbaren und das Unendliche in der endlichen Gestalt so hervorbringen, daß Letztere nur als das Gefäß erscheint für die eine ewig sich selbst gleiche Idee. Sie sind überhaupt die herrlichsten und reinsten Formen, welche der aus dem Unendlichen in das Endliche übersetzende und umgekehrt aus dem Endlichen in das Unendliche leitende Eros ins Leben ruft, und Strahlen ein und derselben Sonne, der göttlichen Vernunft. In diesem Sinne bilden auch diese drei Individuen ein schönes Ganze. Die reinste und erhabenste Offenbarung des Göttlichen aber wird uns durch die philophische Thätigkeit, welche sich, vermittelst der dialektischen Bewegung, zur Erkenntniß der absoluten Idee erhebt und, indem sie sich selber stets zum Bewußtsein bringt, auch den Unterschied ihres Schaffens und Gestaltens von andern Formen der Idee begreift.

Während daher die Kunst zwar auch Göttliches hervorbringt und die Idee zu ihrem Inhalt hat, so begreift sie doch nicht die Natur ihrer eignen Thätigkeit, und daher auch nicht den Unterschied derselben von andern Weisen; der wirkende Eros hat in diesem Gebiete noch nicht sich selber erkannt und zum Bewußtsein gebracht. Daher geben auch Agathon und Aristophanes nur gezwungen zu, daß der wahrhafte Komödiendichter auch ein Tragödiendichter sei, weil sie in ihrem Schaffen nicht auch zugleich die ganze Erkenntniß desselben haben; während das philosophische Bewußtsein in den Gegensätzen der Tragödie und Komödie nur die Offenbarung ein und derselben Idee erkennt, welche sich in der Form des Ernstes, wie in seiner Umkehrung, dem Scherze, darstellt, und deren jede, ihrem Wesen nach, die andere bedingt und ihren Begriff hervorruft. Ein wirkliches Erkennen aber, daß ein und dieselbe Idee, nur in umgekehrter Form, Gegenstand der Tragödie und Komödie ist, würde die künstlerische Thätigkeit gleichsam über ihre eigne Sphäre hinausführen und in die des philosophischen Erkennens verwandeln. Daher vermögen auch weder Agathon noch Aristophanes sich in einer die Gegensätze begreifenden und in ihrer Einheit erkennenden Thätigkeit zu erhalten; der Schlaf bemäch-

tigt sich ihrer, während Sokrates sich ohne Anstrengung rüstig und wach erhält; worin uns auf symbolische Weise das negative Moment eines Schaffens dargestellt ist, welches, da es sich selber nicht begreift, auch mit dem Gegensatze behaftet ist, den das philosophische Denken, als die reinste, alle Gestaltungen der Idee umfassende und begreifende, Thätigkeit aufhebt. Sokrates bleibt daher in ungeschwächter Munterkeit und Kraft übrig, während alle Andern früher oder später der Endlichkeit ihren Tribut gezollt haben.

Jahresbericht

über das Schuljahr $18\frac{31}{32}$.

A. Lehrgegenstände, Schulbücher und Lehrer.

Erste Klasse.

Ordinarius: Director Müller.

8 Stunden. Lateinische Sprache.

a) 2 St. Horaz. Im Winter: Odd. L. IV ganz und die Epoden mit Ausnahme der 8, 12 und 17. Im Sommer: Epp. L. I, 1—16. Prof. Dr. Hempel.

b) 4 St. Cicero. Im Winter: Brutus. c. 1—31. kursorisch und von c. 32. bis zum Ende statarisch. Im Sommer: De Natura Deorum. L. II. c. 1—40 statarisch. Die übrigen Kapitel und das 1ste und 3te Buch kursorisch. — Privatlectüre, die 5 ersten Lustspiele des Terenz, welche von den Schülern größtentheils mündlich übersetzt wurden. Dir. Müller.

c) 1 St. Lateinische Stylübungen, innerhalb 14 Tagen 2 freie Arbeiten, in der 3ten Woche ein Exercitium und in der 4ten eine metrische Arbeit. Sämmtliche Arbeiten wurden von dem Lehrer zu Hause korrigirt und in der Stunde recensirt. Im Rest der Stunde wurden theils Extemporalien geschrieben und verbessert, theils von den Schülern freie Latein. Vorträge über Abschnitte der Geschichte gehalten. Derselbe.

d) 1 St. Latein. Disputirübungen über Themata und Griech. Stellen, die von den Schülern zu Hause ausgearbeitet worden waren. Mit diesen Uebungen wechselten Latein. Vorträge über Abschnitte der alten Geschichte ab, auf welche die Schüler sich vorbereitet hatten. Derselbe.

6 Stunden. Griechische Sprache.

a) 2 St. Plato's Symposium und Demosthenes's Or. Olynth. I. Prof. Kretschmar.

b) 1 St. Homers Iliade. L. XII, v. 195 — L. XV, v. 100. Prof. Dr. Hempel.

c) 2 St. Im Winter: Euripides's Alcestis, im Sommer: Sophokles's Antigona. Dir. Müller.

Griech. Privatlectüre. Herodot L. I, II. größtentheils mündlich übersetzt.

NB. Die Erklärung der Latein. und Griech. Schriftsteller wurde in Lateinischer Sprache gegeben.

d) 1 St. *a.* Stylübungen nach Dictaten, wöchentlich eine, zu Hause von dem Lehrer korrigirt und in der Stunde recensirt; *b.* metrische Versuche an der Tafel verbessert. Derselbe.

2 Stunden. Hebräische Sprache.

Grammatik nach Gesenius. Formenlehre und Syntax. Lectüre. Genes. und Psalm 60—76. Stylübungen. Prof. Dr. Hempel.

3 Stunden. Deutsche Sprache.

a) 1 St. Aufsätze, alle 4 Wochen einer, und freie Vorträge.

b) 1 St. Philosophische Propädeutik. Entwickelung des organischen Lebens und des Bewußtseyns.

c) 1 St. Erklärung classischer Dichterwerke, besonders Göthe's und Shakespeare's. Prof. Dr. Rötscher.

3 Stunden. Polnische Sprache in 2 Abtheilungen.

A. Für die Nationalpolen.

a) 1 St. Grammatik nach Poplinski, v. S. 94 bis zum Ende.

b) 1 St. Lectüre Polnischer Classiker.

c) 1 St. Freie Ausarbeitungen, wöchentlich eine, und Declamirübungen. Prof. Wilczewski.

B. Für die Deutschen Schüler.

a) 1 St. Grammatik nach Poplinski. Die Syntax mit Beispielen. Uebungen im freien Sprechen.

b) 1 St. Uebersetzung aus Szumski's Lesebuche, 2tem Theile, S. 101—160.

c) 1 St. Schriftliche Arbeiten nach Dictaten, wöchentlich eine, und Uebungen an der Tafel. Lehrer Rakowski.

2 Stunden. Französische Sprache.

a) 1 St. Lectüre. Ideler und Nolte 1 Thl. mit grammat. Bemerkungen.

b) 1 St. Grammatik. Die Syntax, Stylübungen, alle 14 Tage ein freier Aufsatz und Uebersetzungen nach Dictaten. Lehrer Mätzner.

4 Stunden. Mathematik nach Kries.

a) 2 St. Arithmetik. Auflösung der Gleichungen vom 2. bis 5. rc. Grade, durch das Aufsuchen ihrer rationalen Wurzeln und durch Näherung, Cardanische Formel und unbestimmte Analytik.

b) 2 St. Geometrie. Wiederholung der ebenen Trigonometrie und sphärische, trigonometrische Aufgaben, die Lehre von den Kegelschnitten. Permutationen, Variationen und Combinationen, binomischer und polynomischer Satz. Berechnung der Logarithmen für die Primzahlen, 2, 3, 5, 7, 11. Prof. Wilczewski.

2 Stunden. Angewandte Mathematik. Im Winter: Geodynamik und Aerodynamik, im Sommer: Optik, Katoptrik und Dioptrik. Prof. Wilczewski.

2 Stunden. Geschichte. Allgemeine Weltgeschichte vom Anfange des 18ten Jahrhunderts bis zu der Französischen Revolution. Prof. Dr. Rötscher.

2 Stunden. Religionsunterricht in 2 Abtheilungen.
A. Für die Evangelischvereinigten nach Niemeyers Handbuch. Im Winter: Moral §. 75 bis zum Ende, und Uebersetzungen aus dem neuen Testamente. Im Sommer: Kurze Uebersicht der außerchristlichen Religionen und christliche Religionsgeschichte bis §. 56. Prof. Dr. Hempel.
B. Für die Katholiken. Die Gründung der Jüdischen Religion durch Moses. Darstellung derselben bis zum Entstehen des Christenthums. Die Geschichte der christlichen Religion seit dem Entstehen derselben bis auf unsere Zeiten. Lehrer Rakowski.

2 Stunden. Zeichenunterricht. Der technische Lehrer Sadowsky.

Zweite Klasse.

Ordinarius: Professor Dr. Hempel.

8 Stunden. Lateinische Sprache.
a) 2 St. Im Winter: Terenzens Adelphi; im Sommer: Virgil's Aeneis L. XI. v. 1—500. Prof. Kretschmar.
b) 2 St. Im Winter: Cicero's Cato major und Paradox. I; im Sommer: Cicero's Orr. pro Archia und pr. Ligario.
c) 2 St. Livius B. 30 bis zum Ende des 33sten.
d) 1 St. Lateinische Formenlehre und Syntax nach Zumpt.
e) 1 St. Lateinische Exercit. wöchentlich eins, und Extemporalien. Prof. Dr. Hempel.
Privatlectüre. Cic. de amicitia, Liv. L. 6—10. und L. 21 u. 22. Derselbe.

6 Stunden. Griechische Sprache.
a) 2 St. Homers Odyssee. L. 23, 24 und 1. Dir. Müller.
b) 2 St. Xenophons Cyropädie. L. 2 bis 4.
c) 1 St. Grammatik nach Buttmann. Formenlehre und Syntax.
d) 1 St. Stylübungen, wöchentlich eine, und Uebungen an der Tafel nach Rosts 3tem Cursus. Prof. Dr. Hempel.

Privatlectüre. Xenophons Anabasis und dessen Historia Graeca 2—4 incl. Prof. Dr. Hempel.

2 Stunden. Hebräische Sprache nach Gesenius Grammatik.
Die Formenlehre und Lectüre aus dessen Lesebuche S. 3—13 und 30—41. Lehrer Goldschmidt.

5 Stunden. Deutsche Sprache.
a) 1 St. Aufsätze, alle 3 Wochen einer, und freie Vorträge.
b) 2 St. Theorie der Dichtungsarten und Anleitung zur Erklärung classischer Dichterwerke. Literaturgeschichte. Die specielle Darstellung der deutschen Literaturgeschichte von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit, mit besonderer Rücksicht auf Klopstock, Lessing, Schiller und Göthe. Prof. Dr. Rötscher.

3 Stunden. Polnische Sprache in 2 Abtheilungen, verbunden mit denen der ersten Klasse.

2 Stunden. Französische Sprache.
a) 1 St. Lectüre. Ideler und Nolte 1. Theil.
b) 1 St. Grammatik nach Mozin, besonders von den Zeiten und Moden. Stylübungen nach Dictaten, alle 14 Tage eine und Extemporalien an der Tafel. Lehrer Mätzner.

4 Stunden. Mathematik nach Kries.
a) 2 St. Arithmetik. Progressionen, logarithmische Tafeln, zusammengesetzte Interessen. Theorie der Gleichungen vom 1. und 2. Grade, nebst Aufgaben. Zins- und Rentenrechnung.
b) 2 St. Geometrie. Stereometrie und ebene Trigonometrie. Prof. Wilczewski.

2 Stunden. Physik nach Fischer.
Von den ausdehnsamen Flüssigkeiten, von der atmosphischen Luft, Oxygen- und Azotluft, Hydrogen- und kohlensauren Luft, von den ausdehnsamen Dünsten, vom Barometer und von der Schwere der Luft und deren Gesetzen. — Die Luftpumpe, verschiedene damit angestellte Versuche. Barometrische Höhenmessungen. Von der Verdunstung, von der Hygrometrie. Saussure's, De Lucs und Daniels Hygrometer ꝛc. Prof. Wilczewski.

2 Stunden. Geschichte von Karls des Großen Tode bis auf Rudolph von Habsburg. Prof. Dr. Rötscher.

2 Stunden. Religionsunterricht in 2 Abtheilungen, combinirt mit denen der 1. Klasse.

2 Stunden. Zeichenunterricht, verbunden mit der 1. Klasse.

Dritte Klasse.

Ordinarius: Professor Kretschmar.

8 Stunden. Lateinische Sprache.
a) 2 St. Ovids Verwandlungen. Im Winter: L. VI. v. 1—102, 129—423, 677—721 Lib. VII. v. 1—349 und v. 398—660. Lehrer Goldschmidt. Im Sommer: Lib. VIII. v. 183—235 und 260—588. Prof. Dr. Hempel.
b) 4 St. Curtius L. V. c. 5 — L. VII.
c) 2 St. Grammatik nach Zumpt und Stylübungen, wöchentlich eine. Prof. Kretschmar.
Privatlectüre. Es wurden gelesen mehrere Bücher des Justin, Julius Caesar, Livius und einige Reden Cicero's nach Neigung und Vorkenntnissen der Schüler. Prof. Kretschmar.

5 Stunden. Griechische Sprache.
a) 3 St. Xenophons Anabasis, Lib. II. c. 6 — L. V, c. 4.
b) 2 St. Grammatik nach Buttmann und Stylübungen nach Rosts 2tem Cursus, wöchentlich eine. Prof. Kretschmar.
Privatlectüre. Mehrere Bücher aus Arrian, Xenophons Anabasis und Cyropädie. Derselbe.

5 Stunden. Deutsche Sprache.
a) 1 St. Grammatik. Einzelne Abschnitte. Metrik, der allgemeine und besondere Theil. Anleitung zur Erklärung leichter poetischer Werke.
b) 1 St. Aufsätze, alle 14 Tage einer.
c) 1 St. Lectüre ausgewählter Stücke und Anleitung zum Verständniß leichter Dichter. Freie Vorträge. Prof. Dr. Rötscher.

3 Stunden. Polnische Sprache in 2 Abtheilungen, verbunden mit denen der 1. und 2. Klasse.

2 Stunden. Französische Sprache.
a) 1 St. Grammatik nach Mozin. Einübung der unregelmäßigen Zeitwörter. Zur Uebersetzung aus dem Deutschen ins Französische wurden die Aufgaben in der Grammatik benutzt.
b) 1 St. Lectüre. Numa Pompilius von Florian, 7—10 B. mit grammat. Bemerkungen. Lehrer Mätzner.

4 Stunden. Mathematik nach Kries.
a) 2 Stunden. Arithmetik. Die Lehre von den Potenzen und die einfachen Rechnungsarten mit denselben, allgemeine Formeln der Zahlensysteme, Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln und Rechnungen mit Wurzelgrößen. Die Lehre von den Proportionen.

b) 2 St. Geometrie. Die ebene Geometrie bis zur Lehre vom Kreise incl. Prof. Dr. Rötscher.

2 Stunden. Physik nach Fischer.
Einleitung. Uebersicht der gesammten Naturkunde, allgemeine Eigenschaften der Körper, Theorie der Wärme, Pyrometer, vom Aggregatzustande der Körper, Electrizität und Magnetismus. Prof. Wilczewski.

3 Stunden. Geschichte. Die alte Geschichte vom Anfang bis zur Völkerwanderung. Prof. Dr. Rötscher.

3 Stunden. Religionsunterricht in 2 Abtheilungen; die katholischen Schüler waren mit denen aus den beiden ersten Klassen verbunden. Für die Evangelischvereinigten nach Niemeyers Handbuch. S. 1—50. Allgemeine Einleitung. Die vorchristlichen Religionen bis zur Geschichte der Jüdischen. Einleitung in die biblischen Schriften. Lehrer Mätzner.

2 Stunden. Zeichenunterricht. Der technische Lehrer Sadowsky.

Vierte Klasse.

Ordinarius: Lehrer Goldschmidt.

8 Stunden. Lateinische Sprache.
a) 2 St. Jacobs Blumenlese Römischer Dichter. S. 16—24. 34—55. 59—78. Die Schüler wurden mit der Prosodie und mit dem Hexameter und Pentameter bekannt gemacht.
b) 3 St. Justin L. I—V. c. 6.
c) 3 St. Grammatik nach Zumpt, die zweite Hälfte der Syntax §. 76—83. Die Regeln wurden erklärt und auswendig gelernt. Mündliche und schriftliche Uebungen an der Tafel, wöchentlich ein Exercitium, welches von dem Lehrer zu Hause korrigirt, in der Schule durchgegangen und nachher von den Schülern umgearbeitet wurde. Lehrer Goldschmidt.

5 Stunden. Griechische Sprache.
a) 3 St. Schneiders Griechisches Lesebuch mit Auswahl.
b) 2 St. Grammatik nach Buttmann. Etymologischer Theil bis zu den Verbis auf mi. Prof. Kretschmar.

3 Stunden. Deutsche Sprache.
a) 1 St. Grammatik nach Heinsius, etymologischer Theil und einige Theile der Syntax §. 1—265.
b) 1 St. Stylübungen, wöchentlich eine, Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen und Briefe.
c) 1 St. Lectüre. Müllers Auswahl von Mustern deutscher Prosaiker und

Dichter. Das Gelesene wurde von den Schülern wiedererzählt. Deklamirübungen. Lehrer Goldschmidt.

3 Stunden. Polnische Sprache in 3 Abtheilungen.

A. Für die Nationalpolen.

a) 1 St. Gtammatik nach Poplinski S. 1—74.

b) 1 St. Lectüre. Szumski's Lesebuch 1. Theil.

c) 1 St. Styl- und Deklamirübungen. Prof. Wilczewski.

B. Für die vorbereitetern deutschen Schüler.

a) 1 St. Grammatik nach Poplinski. Etymologischer Theil besonders die unregelmäßigen Deklinationen und Conjugationen und das Hauptsächlichste aus der Syntax.

b) 1 St. Lectüre. Uebersetzungen aus Szumski's Lesebuch 1. Theil S. 79—118.

c) 1 St. Orthographie und Anwendung der grammat. Regeln. Kurze deutsche Sätze wurden in das Polnische schriftlich übersetzt, vorgelesen und verbessert. Lehrer Rakowski.

C. Für die Anfänger unter den deutschen Schülern. Leseübungen und Anfangsgründe der Grammatik nach Poplinski. Lehrer Ottawa.

2 Stunden. Französische Sprache nach Mozin.

Die Regelmäßigen Conjugationen, so wie die gewöhnlichsten unregelmäßigen. Die Regeln über den Gebrauch der Fürwörter mit Anwendung der S. 136—182 der Grammatik gegebenen Beispiele. Bei der Uebersetzung der vorkommenden Beispiele wurde zugleich das Gewöhnlichste aus der Syntax beigebracht. Lehrer Mätzner.

4 Stunden. Mathematik nach Kries.

a) 2 St. Arithmetik. Begriff und Eintheilung der Mathematik. Bildung der Zahlenreihen und Zahlenordnungen, (das dekadische Zahlensystem.) Die 4 Species mit einer genauen Auseinandersetzung, aus der Numeration abgeleitet. Wiederholung der gemeinen und Decimalbrüche. Erklärung der entgegengesetzten Größen. Einschließungszeichen, die 4 Species mit allgemeinen Größen. Von den Potenzen überhaupt, Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln in Ziffern. Einleitung in die Lehre von den Proportionen.

b) 2 St. Geometrie. Grundbegriffe. Die Lehre von den Dreiecken, ihrer Congruenz und den damit zusammenhängenden Gegenständen. Aehnlichkeit der Dreiecke, Ausmessung derselben und anderer gradliniger Figuren. Lehrer Ottawa.

3 Stunden. Geographie und Geschichte.

a) Geographie nach Kannabich. Die Europäischen Länder mit Ausnahme Deutschlands und die außereuropäischen.

b) Geschichte. Das Hauptsächlichste der Europäischen Staaten.

2 Stunden. Religionsunterricht in 2 Abtheilungen.

A. Für die Evangelischvereinigten nach Ziegenbein. Im Winter: v. §. 51—113; Prof. Dr. Hempel. Im Sommer: v. §. 114—148. Lehrer Goldschmidt. Die Sprüche wurden erklärt und auswendig gelernt. In jeder 4ten Stunde wurde die Bibel gelesen.

B. Für die Katholiken nach Auers Katechismus. Erkenntniß Gottes. Erster Haupttheil. Christliche Glaubenslehre. Die Lehre von Gott. Erschaffung der Welt. Ursprünglicher Zustand der ersten Menschen. Sündenfall und Erlösung der Menschen. Ueber die Dreieinigkeit. Die Bibelstellen wurden erklärt und das Evangelium Matthäi gelesen. Lehrer Rakowski.

2 Stunden. Zeichenunterricht. Der technische Lehrer Sadowsky.

Fünfte Klasse.

Ordinarius: Lehrer Rakowski.

8 Stunden. Lateinische Sprache.

a) 4 St. Eutrop v. 1—8r B. wobei besonders auf das Construiren gesehen wurde.

b) 3 St. Grammatik nach Zumpt. Wiederholung des etymologischen Theils und die erste Hälfte der Syntax bis §. 76, begleitet mit Beispielen aus den Vorübungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische von Schulze S. 15—102. Diese wurden zu Hause schriftlich übersetzt und in der Stunde korrigirt. Die geübteren übersetzten auch an der Tafel die Aufgaben aus dem Lehrbuche von Krebs v. S. 174—258.

c) 1 St. Wöchentlich ein Extemporale, welches der Lehrer zu Hause verbesserte. In der Stunde machte er alsdann auf die gemachten Fehler aufmerksam. Lehrer Rakowski.

4 Stunden. Deutsche Sprache.

a) 2 St. Grammatik nach Heinsius. §. 1—214 und §. 252—265.

b) 1 St. Declamirübungen und Lectüre auserwählter Stücke. Das Gelesene wurde von den Schülern mündlich wiederholt.

c) 1 St. Stylübungen, wöchentlich eine. Sie bestanden in kleinen Aufsätzen, welche zu Hause von dem Lehrer verbessert und in der Stunde recensirt wurden. Lehrer Ottawa.

3 Stunden. Polnische Sprache in 3 Abtheilungen, verbunden mit denen der 4. Klasse.

2 Stunden. Französische Sprache.
Die Declination des Hauptworts, die Conjugation der Hülfszeitwörter und der regelmäßigen. Die Lehre vom Artikel nebst Beispielen aus der Grammatik von Mozin. Die Wörter S. 515—520 wurden auswendig gelernt. Lehrer Mätzner.

4 Stunden. Rechenübungen.
Vollständige Lehre der gemeinen Brüche, die Lehre von den geometrischen Verhältnissen und Proportionen, soweit sie zum Verständniß der Proportionsrechnung nöthig ist. Einfache und zusammengesetzte Proportionsrechnung. Kettenregel. Anwendung der Proportionsrechnung auf die Zins- Gesellschafts- der Durchschnittsrechnung, die Thara- Gewinn- und Verlust- die Tausch- und die Discontorechnung. Die Decimalbrüche. Lehrer Ottawa.

1 Stunde. Naturgeschichte nach Stein. Das Pflanzenreich. Lehrer Goldschmidt.

3 Stunden. Geographie und Geschichte. Im Winter. Kurzer Abriß der allgemeinen Weltgeschichte und ein kurzer Umriß der alten Geographie. Vorzugsweise wurde in der ältern Zeit die Geschichte Griechenlands und Roms, in der neuern Zeit die deutsche berücksichtigt. Im Sommer. Geographie von Deutschland und Preuß. Brandenburg. Geschichte. Lehrer Mätzner.

2 Stunden. Religionsunterricht in 2 Abtheilungen.
A. Für die Evangelischvereinigten nach Herders Katechismus. S. 44—91. Die Hauptlehren und die Sprüche wurden auswendig gelernt. Lehrer Mätzner.
B. Für die Katholiken, verbunden mit der 4ten Klasse.

2 Stunden. Zeichenunterricht. Der technische Lehrer Sadowsky.

3 Stunden. Kalligraphischer Unterricht. Derselbe.

Sechste Klasse.

Ordinarius: Lehrer Ottawa.

6 Stunden. Lateinische Sprache.
a) 3 St. Jacobs Lateinisches Elementarbuch. S. 8—13 im Winter, S. 1—7 im Sommer, S. 41—59 im Winter, S. 14—27 im Sommer. Vor dem Uebersetzen wurden die Vokabeln hergesagt und die Sätze gehörig konstruirt.
b) 3 St. Grammatik nach Zumpt. Etymologischer Theil und die hauptsächlichsten Regeln der Syntax mit mündlichen Uebersetzungen verbunden. Lehrer Rakowski.

4 Stunden. Deutsche Sprache.
a) 2 St. Grammatik. Regelmäßige und unregelmäßige Deklinationen und Conjugationen. Zahl und Bedeutung der Redetheile, Die Rection derselben, vorzugsweise der Präpositionen. Die Pronomina und Adverbia. Kleine Aufsätze.

6

b) 1 St. Leseübungen aus Poplinski Lesebuch mit Verstandesübungen ververbunden. Declamirübungen.
c) 1 St. Orthographische Uebungen an der Tafel. Lehrer Mätzner.

3 Stunden. Polnische Sprache in 3 Abtheilungen, verbunden mit denen der beiden vorhergehenden Klassen.

6 Stunden. Rechenübungen.
a) 5 St. Numeration. Die 4 Species mit ganzen unbenannten Zahlen. Anfangsgründe der Bruchrechnung. Die 4 Species mit benannten Zahlen in Verbindung mit Brüchen. Regeldetri. Lehrer Ottawa.
b) 1 St. Kopfrechnen. Der technische Lehrer Sadowsky.

2 Stunden. Naturgeschichte nach Stein. Das Thierreich. Die Säugethiere, Vögel, Fische und eine Uebersicht der Insekten und Würmer. Lehrer Goldschmidt.

3 Stunden. Geographie nach Arnolds Leitfaden.
Uebersicht des Erdbodens nebst dem Wissenswürdigsten aus der mathematischen und physischen Geographie. Lehrer Ottawa.

2 Stunden. Religionsunterricht in 2 Abtheilungen.
A. Für die Evangelischvereinigten mit der 5. Klasse,
B. für die Katholiken mit der 4. und 5. Klasse verbunden

2 Stunden. Zeichenunterricht. Der technische Lehrer Sadowsky.

4 Stunden. Kalligraphischer Unterricht. Derselbe.

Gesangunterricht. Im Winter 4 Stunden in 2 Abtheilungen. Im Sommer 6 Stunden in 3 Abtheilungen. Der technische Lehrer Sadowsky.

Verordnungen der vorgesetzten Behörden.

Eine Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums ordnete unter dem 20. Oktober v. J. an, daß ein Verzeichniß der Aufgaben, welche in dem Schuljahre 1830/31 auf dem hiesigen Gymnasium in allen Sprachen von den Schülern bearbeitet worden sind, eingereicht werde.

Nach einem Erlasse des vorgeordneten Ministeriums vom 11. Februar d. J. sollen die Direktoren oder Rektoren der Gymnasien und höherer Bürgerschulen nach wie vor den gelehrten Schulamts-Candidaten über das von ihnen abge-

haltene Probejahr ein förmliches Zeugniß ausstellen und in demselben die Klasse und die Lehrgegenstände, worin die Candidaten unterrichtet haben, gehörig bezeichnen, ihr Urtheil aber über die Lehrgeschicklichkeit, praktische Brauchbarkeit und moralische Führung derselben nicht in dem Zeugnisse selbst aussprechen, sondern vielmehr in einem ausführlichen, unmittelbar an das vorgeordnete Königl. Ministerium zu erstattenden Bericht abgeben und näher motiviren. Einem solchen Berichte ist zugleich eine Abschrift des dem Candidaten ertheilten Zeugnisses beizufügen.

Wegen der großen Anzahl von Individuen, welche sich als Juristen dem Staatsdienste widmen, ist von dem Königl. Justiz-Ministerium unter dem 11. Februar c. für nöthig erachtet worden, diejenigen von dem Studium der Rechte abzuhalten, die weder durch Talente begünstigt sind, noch durch Fleiß zu den Erwartungen berechtigt haben, welche für ihre künftige Beförderung unabläßsige Bedingung sind. Das Königl. Justiz-Ministerium hat daher angeordnet, daß derjenige, welcher bei dem Abgang vom Gymnasium nur das Zeugniß No. 3. oder der Untüchtigkeit erhalten und auch während der Universitätszeit sich kein besseres Zeugniß in einer nochmaligen Prüfung bei einer Königl. wissenschaftlichen Prüfungs-Commission erworben hat, mit dem Gesuche um Zulassung zur ersten juristischen Prüfung zurückgewiesen werden soll. Diese Maßregel tritt mit dem 1. Oktober d. J. in Wirksamkeit.

Durch eine Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 21. Februar c. ist das Verbot für die Schüler, Konditoreien und Branntweinbuden zu besuchen und dort Näschereien und hitzige Getränke zu genießen, Billard zu spielen, abermals eingeschärft worden mit dem Beifügen, daß der Polizeibehörde die nöthigen Anweisungen für den Fall ertheilt worden sind, daß Schüler in den bezeichneten Orten angetroffen werden sollten.

Von dem vorgeordneten Königl. Ministerium ist mittelst Rescripts vom 7. März c. genehmigt werden, daß die in einem Erlasse an die Königl. wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen vom 18. Februar v. J. enthaltene Bestimmung, welcher zufolge die von diesen Commissionen geprüften Immatrikulanten, denen das Zeugniß No. 3 ertheilt worden, nur noch einmal, und zwar innerhalb einer Frist von 18 Monaten zur Prüfung zugelassen werden dürfen, auch auf diejenige Schüler, welche die Abiturienten-Prüfung bestanden und das Zeugniß No. 3 erhalten haben, angewendet werde, falls sie auch in einer zweiten Prüfung nur dasselbe Zeugniß erhalten haben.

Von dem Königl. Oberpräsidium der Provinz wurde unter dem 29. März c. eine Liste der Schüler, welche aus dem Königreich Polen gebürtig, seit dem Jahre 1817 das hiesige Gymnasium besucht haben, eingefordert.

Auf Veranlassung des vorgeordneten Ministeriums hat das Königl. Provinzial-Schul-Collegium unter dem 9. April c. die Schrift des Drs. Minding über die höhern Anfangsgründe der Arithmetik empfohlen.

Unter dem 25. April c. forderte das Königl. Provinzial-Schul-Collegium Bericht über die Uebungen im mündlichen Vortrage.

Eine Verfügung derselben Behörde vom 19. Juni c. betrifft die Leibesübungen der Gymnasiasten.

Die hohe und höchste vorgeordnete Behörde hat sowohl im vorigen als auch in dem laufenden Jahre der hiesigen Anstalt mehrfache Beweise des Wohlwollens gegeben.

Im vorigen Jahre wurde von den Ueberschüssen des Gymnasial-Etats der mathematische und physikalische Apparat des Professors Wilczewski mit 300 Thalern für das Gymnasium angekauft. Der Rest derselben, so wie auch die Ueberschüsse des Rechnungsjahres 1831 wurde unter sämmtliche Lehrer vertheilt. Ueberdieß erhielt jede der 3 Lehrstellen, welche der Director, der zweite Oberlehrer und der dritte Unterlehrer bekleidet, eine Zulage von 100 Thalern.

Für diese Beweise der Fürsorge und des Wohlwollens, wie auch für mehrere Geschenke an Schriften für die hiesige Gymnasial-Bibliothek wird hierdurch der hohen und höchsten Behörde ein öffentlicher und herzlicher Dank gesagt.

Zu den Geschenken an Büchern gehören: 1) die von dem Prof. Freytag in Bonn herausgegebene Arabische Verskunst; 2) die Schrift über die Literatur der Heraldik von dem Prof. Berndt in Bonn; 3) der Leitfaden für die Elementar-Mathematik von Spiller, 2 Theile; 4) der 5te Band von Schölls Geschichte der Griechischen Literatur; 5) der 5te Theil der Geschichte der Staats-Veränderungen in Frankreich; 6) die von dem Prof. Fischer in Berlin herausgegebene Schrift: Ueber Gesang und Gesangunterricht; 7) der 6te, 7te und 8te Band des encyklopädischen Wörterbuchs der medizinischen Wissenschaften; 9) Berndts deutsche Sprache im Großherzogthum Posen, welcher auch sein Werk: die Verwandtschaft der germanischen und slavischen Sprache der Anstalt zum Geschenk gemacht hat; 10) Graffs Krist von Otfried; 11) ein Exemplar der Schriften des verstorbenen Rectors auf der Landesschule in Pforta, Professors Lange; 12) Aeliani de natura animalium libri septemdecim, herausgegeben von Fr. Jacobs.

Auch hat das vorgeordnete Königl. Ministerium 6 Exemplare des Schmiederschen Schulatlasses der alten Welt der Anstalt zur Vertheilung an arme und fleißige Schüler übersendet.

Bei Erwähnung der dem Gymnasium zu Theil gewordenen Wohlthaten darf auch nicht mit Stillschweigen übergangen werden, wie segensvoll der Verein zur Unterstützung hülfsbedürftiger Schüler des hiesigen Gymnasiums fortdauernd wirkt. Zum Belege hiervon möge folgender Nachweis der Einnahme und Ausgabe desselben dienen.

In der Nachricht, welche in dem Programme vom Jahre 1829 über das Fortbestehen des Vereins sich findet, ist nachgewiesen worden, daß am Schlusse des Jahres 1828 das unangreifbare Kapital desselben auf 2425 Thlr. gebracht und ein Ueberschuß von 224 Rthlr. 9 sgr. 10 pf. vorhanden war.

In dem Jahre 1829 bestand die Einnahme

A. an Beiträgen			
1) aus der Stadt Bromberg in	120	Rthlr.	15 sgr.
2) " dem Bromberger Kreise . . . . wobei zu bemerken ist, daß in letzterer Summe sich einige Rückstände befinden.	40	"	— "
3) aus dem Inowraclawer Kreise . . .	14	"	— "
4) " " Czarnikower " . . .	8	"	— "
5) " " Gnesener " . . .	16	"	— "
6) " " Schubiner " . . .	2	"	— "
Aus den übrigen Kreisen sind keine Beiträge eingegangen.			
Beiträge überhaupt	200	Rthlr.	15 sgr.
B. An Zinsen von dem Kapitale . .	97	"	— "
C. in dem Stipendium der Stadt Bromberg	30	"	— "
Gesammtbetrag der Einnahme	327	Rthlr.	15 sgr.

Von dieser Summe wurden gezahlt

A. an 5 Stipendiaten . . .	165	Rthlr.		
B. verwendet				
1) zu einem Geschenk an einen armen Schüler	10	"		
2) zum Ankauf eines Staatsschuldenscheins von 75 Rthlr.	71	"	7 sgr.	6 pf.
und als				
3) diese 75 Rthlr. nebst einem Kapital von 325 Rthlr. in Staatsschuldenscheinen auf hypothekarische Sicherheit ausgeliehen wurden, so mußten zur Ergänzung der baaren Summe von 400 Rthlr. noch hinzugefügt werden	3	"	25 "	—
Die Gesammtausgabe betrug also	250	Rthlr.	2 sgr.	6 pf.

Einnahme	327 Rthlr.	15 sgr.	
Ausgabe	250 ⸗	2 ⸗	6 pf.
Ueberschuß .	77 ⸗	12 ⸗	6 ⸗
Zu diesem Ueberschusse kam noch der aus dem Jahre 1828 mit	224 ⸗	9 ⸗	10 ⸗
Folglich war am Schlusse des Jahres 1829 ein Ueberschuß von . . .	301 ⸗	22 ⸗	4 ⸗
Von dieser Summe wurden im Jahre 1830 angewendet . . . . . um einen Hypothekenschein anzukaufen;	200 ⸗	— ⸗	— ⸗
es blieben demnach noch übrig . .	101 Rthlr.	22 sgr.	4 pf.

Einnahme im Jahre 1830.

A. an Beiträgen

1) aus der Stadt Bromberg . .	87 Rthlr.
2) ⸗ dem Bromberger Kreise .	8 ⸗
3) ⸗ dem Czarnikower ⸗ . .	8 ⸗
4) ⸗ dem Gnesener ⸗ . .	2 ⸗
aus den übrigen Kreisen gingen keine Beiträge ein.	
überhaupt	105 Rthlr.

B. an Zinsen.

Von dem Kapitale, welches bestand	
1) aus 2100 Rthlr. in Pfandbriefen .	84 ⸗
2) ⸗ einer Hypothek von 400 Rthlr.	20 ⸗
3). ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 200 ⸗ halbjährl. Zinsen	6 ⸗
überhaupt	110 ⸗
C. das Stipendium der Stadt Bromberg	30 ⸗
Gesammtbetrag der Einnahme	245 Rthlr.

Ausgabe.

A. An 6 Stipendiaten . .	185 ⸗		
B. eine Prämie an einen Schüler	20 ⸗		
überhaupt	205 ⸗		
Einnahme	245 ⸗		
Ausgabe	205 ⸗		
Ueberschuß	40 ⸗		
Hiezu kommt noch der Ueberschuß vom Jahre 1829 mit	101 ⸗	22 sgr.	4 pf.
Folglich blieben für das Jahr 1831 noch zur Berechnung übrig .	141 ⸗	22 ⸗	4 ⸗

Einnahme im Jahre 1831.

A. an Beiträgen aus der Stadt Bromberg . .	78 Rthlr.		
Aus sämmtlichen Kreisen des Bromberger Regierungsbezirks gingen keine Beiträge ein.			
B. An Zinsen von dem Kapitale, bestehend			
1) aus 2100 Rthlr. in Pfandbriefen	84 ⸗		
2) aus einer Hypothek von 400 Rthlr.	20 ⸗		
3) ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 200 ⸗	12 ⸗		
Ueberhaupt	116 ⸗		
C. Das Stipendium der Stadt Bromberg	30 ⸗		
Gesammtbetrag der Einnahme	224 ⸗		

Ausgabe.

A. an 4 Stipendiaten . . .	92 ⸗	15 sgr.	
B. an einen armen Schüler . .	15 ⸗	15 ⸗	
C. für eine frühere Schuldforderung, welche der Verein bezahlte .	9 ⸗	— ⸗	
Gesammtausgabe	117 ⸗	— ⸗	
Einnahme	224 ⸗	— ⸗	
Ausgabe	117 ⸗	— ⸗	
Ueberschuß	107 ⸗	— ⸗	
Hiezu kam der Ueberschuß vom Jahre 1830 mit	141 ⸗	22 ⸗	4 pf.
Gesammtüberschuß	248 ⸗	22 ⸗	4 ⸗
Nachdem von dieser Summe ein Pfandbrief von 100 Rthlr. für . .	97 ⸗	— ⸗	— ⸗
angekauft war, betrug der Gesammt-Ueberschuß noch	151 Rtl.	22 sgr.	4 pf.

Das unangreifbare Kapital des Vereins beläuft sich demnach jetzt auf 2800 Rthlr.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen den Einwohnern Brombergs welche diese wohlthätige Stiftung in den letzten Jahren so reichlich unterstützt haben, einen recht freundlichen Dank zu sagen. Zu gleicher Zeit spreche ich aber auch noch den Wunsch aus, daß die übrigen Insassen des Bromberger Regierungsbezirks nicht unterlassen mögen, sich den Dank zu erwerben, der ihnen in frühern Jahren zu Theil werden mußte, und mitzuwirken, daß diese Stiftung ein dauerndes und segenbringendes Denkmal für ihre Kinder und Nachkommen bleibe.

B. Chronik des Gymnasiums.

Die Cholera, welche im Sommer bis in den Herbst v. J. hinein in Bromberg herrschte, mehrere Wochen lang den öffentlichen Unterricht auf dem Gymnasium unterbrach und die auswärtigen Schüler größtentheils von dem Schulbesuche abhielt, war schuld, daß zu Michaelis v. J. keine öffentliche Prüfung stattfand und kein Programm geschrieben wurde. Eben dieser Seuche wegen konnte das verflossene Wintersemester erst mit dem 17. Oktober seinen Anfang nehmen.

Um dieselbe Zeit verließ der Schulamtskandidat Nieberding, nachdem er sein Probejahr vollendet hatte, die Anstalt um späterhin als Lehrer an das Gymnasium zu Conitz zu gehen.

Zu Ostern desselben Jahres übernahm der Schulamtskandidat Eduard Adolf Ferdinand Mätzner die durch den französischen Lehrer Bouzereau de Bellemain schon im Sommer d. J. 1830 ledig gewordene Stelle als ordentlicher Lehrer. Derselbe wurde am 25. Mai 1805 zu Rostock geboren, und auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und zu Greifswald zur Universität vorbereitet. In seinem 17. Jahre bezog er die Universität Rostock, und nachdem er dort, so wie auch später zu Greifswald sich mit theologischen und philosophischen Studien 3 Jahre lang beschäftigt hatte, bestand er im 20. Jahre seines Alters die theologische Prüfung zu Parchim. Hierauf wurde er Hauslehrer und studirte späterhin zu Heidelberg vorzüglich Philologie und Philosophie. Von da ging er als Privatlehrer nach Yverdon, wo er fast 2 Jahre verlebte. Nach Deutschland zurückgekehrt, unterzog er sich zu Berlin der Prüfung pro facultate docendi, war das Probejahr hindurch an dem französischen Gymnasium in Berlin beschäftigt, und trat nach Vollendung desselben als Lehrer am hiesigen Gymnasium ein. Hier übernahm er nicht bloß den französischen Unterricht, sondern auch noch andere Lehrgegenstände.

Durch die Anstellung des Lehrers Mätzner wurde es möglich, daß mehrere bisher in manchen Lehrgegenständen combinirt gewesenen Klassen getrennt werden konnten und zwar die 1. und 2. historische und die 2. und 3. physikalische. Die Schüler evangelischer Confession in der 3. Klasse wurden von denen der beiden ersten geschieden und in Quinta konnte 1 Stunde für den naturhistorischen Unterricht ermittelt werden. Endlich wurden auch noch die deutschen Schüler der 4., 5. und 6. Klasse, welche bisher im Polnischen in einem Coetus vereinigt gewesen waren, so geschieden, daß die weniger vorbereiteten einen besondern Unterricht erhielten.

Krankheiten der Lehrer und namentlich des Prof. Wilczewski, der Lehrer Ottawa und Mätzner, haben zwar in diesem Schuljahre stattgefunden, sie waren aber von kurzer Dauer.

Am 27. Februar d. J. revidirten Se. Wohlgeboren der Herr Consistorialrath Dr. Jacob und am 11. Mai Se. Hochwohlgeboren der Herr Oberpräsident Flottwell die Anstalt. Letzterer nahm nachher auch den mathematischen und physikalischen Apparat und zugleich die Gymnasial-Bibliothek in Augenschein.

C. Statistische Uebersicht.

Allgemeiner Lehrplan.

Fächer.	Klassen und Stunden. I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	Summe
Lateinisch . .	8	8	8	8	8	6	46
Griechisch . .	6	6	5	5	—	—	22
Hebräisch . .	2	2	—	—	—	—	4
Deutsch . . .	3	3	3	3	4	4	20
Polnisch . . .	3	3	3	3	3	3	† 18
Französisch . .	2	2	2	2	2	—	10
Religion . . .	2	2	2	2	2	2	12
Geschichte und Geographie	2	2	3	3	3	—	13
7 Geographie .	—	—	—	—	—	3	3
Mathematik .	4	4	4	4	—	—	16
Rechnen . . .	—	—	—	—	4	6	10
Physik	2	2	2	—	—	—	6
Naturgeschichte	—	—	—	—	1	2	3
Zeichnen . . .	2	2	2	2	2	2	† 10
Schreiben . .	—	—	—	—	3	4	7
Gesang . . .	2	2	2	2	2	2	† 6
Summe	38	38	36	34	34	34	203

Verhältnisse der

Schüler in	waren	wurden aufgenommen als translocirte oder neue	entlassen in andere Klassen oder von der Anstalt	sind
I.	7	4	4	7
II.	11	4	9	6
III.	17	8	6	16
IV.	44	22	32	34
V.	60	30	30	60
VI.	61	38	30	70
Summe	201	106	114	193

Abiturienten: es sind entlassen worden		studiren wo?		was?	
mit Nummer II.	3	in Berlin	2	die Rechte	2
		in Königsberg	1	Theologie	1
	3		3		3

NB. Bei der Angabe der Stunden für jede Klasse ist zu bemerken, daß zwar alle Schüler, mit Ausnahme derer, welche nicht an dem Unterrichte in der Hebräischen Sprache, in den Gesangabtheilungen und in den beiden ersten Zeichenklassen Theil nehmen, in so viel Stunden unterrichtet werden, als oben für jede Klasse angegeben sind, daß aber, weil beim Unterrichte in der Polnischen Sprache die 3 obern Klassen in 2 und die 3 untern in 3 Coetus, welche parallel laufen, getheilt sind, auch die Schüler verschiedener Klassen im Gesange nach Maaßgabe ihrer Kenntnisse und Fertigkeiten im Winter nur in 4 Stunden und im Sommer in 6 unterrichtet werden und die 1ste und 2te Zeichenklasse combinirt ist, die Zahl der wirklichen Stunden für diese Lehrgegenstände nicht mit der übereinstimmt, welche für dieselben angesetzt ist. Diese Nichtübereinstimmung wird oben durch † bezeichnet.

Das Schuljahr 18$\frac{31}{32}$ begann mit einer Schülerzahl von 222, zu denen 21 neu aufgenommene gehören. Zu diesen kamen zu Ostern d. J. noch 36 Schüler. Es haben demnach das Gymnasium in dem verflossenen Schuljahre 258 Schüler besucht.

Zu Ostern v. J. wurden die Primaner Teller, Buchholz und Anderssen mit dem Zeugnisse No. II. zur Universität entlassen. Die beiden ersten gingen nach Berlin, um Theologie zu studiren, der letztere eben dahin, um sich der Arzneikunde zu widmen.

Zu Michaelis v. J. gingen zur Universität ab:

1) Edwin Joachim George Schultz, evangelischer Confession, aus Bromberg, 19 Jahre alt, 8½ Jahr auf dem Gymnasium und 1½ Jahr in Prima;

2) Friedrich Hermann Consentius, evangelischer Confession, aus Conitz, 19½ Jahr alt, 5 Jahre auf der Anstalt, 1½ Jahr in Prima.

Beide erhielten die 2te Nummer in ihren Entlassungszeugnissen. Der erste studirt in Berlin die Rechte, der zweite in Königsberg Theologie.

Zu Ostern d. J. verließ mit dem Zeugnisse No. II. die Anstalt:

Ludwig Ferdinand Wilhelm Christoph von Tschepe, evangelischer Confession, aus dem Bromberger Regierungsbezirk gebürtig, 18 Jahre alt,

$8\frac{1}{2}$ Jahr auf der Anstalt, $1\frac{1}{2}$ Jahr in Prima. Derselbe widmet sich in dem ersten Jahre nach seiner Entlassung der Oekonomie und wird nachher in Berlin Cameralia studiren.

Jetzt werden abgehen:

1) Gustav Hermann Uthke, evangelischer Confession, aus Flatow, $22\frac{1}{2}$ Jahr alt, $8\frac{1}{2}$ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahre in Prima;

2) August Joseph Ludwig Werkmeister, evangelischer Confession, aus Bromberg, 19 Jahre alt, $9\frac{1}{2}$ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahre in Prima;

3) Carl Moritz Rudolph Schwede, evangelischer Confession, aus Königsberg in Preußen, 19 Jahre alt, $9\frac{1}{2}$ Jahr auf der Anstalt, $1\frac{1}{2}$ Jahr in Prima.

Der erste wird in Königsberg Theologie, der zweite in Berlin die Rechte und der dritte dieselbe in Königsberg studiren. Alle 3 haben die 2te Nummer in ihren Entlassungszeugnissen erhalten.

Der 12te und 13te October c. ist zur Prüfung derjenigen jungen Leute bestimmt, welche noch in diesem Jahre das Gymnasium besuchen sollen. Mit dem 15ten desselben Monats beginnt das neue Schuljahr.

D. Oeffentliche Prüfung.

Die bevorstehende Prüfung der sämmtlichen Klassen des Gymnasiums wird in folgender Ordnung gehalten werden:

Montag den 8ten Oktober.

Vormittags

von 8	bis 9	Uhr	die	sechste	Klasse.
= 9	= 10	—	=	fünfte	—
= 10	= 11	—	=	vierte	—
= 11	= 12	—	=	dritte	—

Nachmittags

von 2	bis 3½	Uhr	die	zweite	Klasse.
= 3½	= 5	—	=	erste	—

An diesem Tage fängt die Prüfung, welche der Herr Regierungs-Schul-Rath Runge als Commissarius des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums abhalten wird, mit einem Gesange an. Deklamirübungen kommen bei jeder Klasse vor. Die schriftlichen Arbeiten der Schüler, so wie Zeichnungen, Landcharten und kalligraphische Probeschriften werden dem Publikum zur Ansicht vorgelegt werden.

Dienstag den 9ten Oktober.

Um 11 Uhr des Morgens werden die Abiturienten von der Anstalt entlassen.

Ordnung dieser Feierlichkeit.

Gesang.

Hierauf wird

der Abiturient Schwede über Perikles und sein Zeitalter, (Lateinisch)

— — Uthke über Göthe's Ausspruch: Selbst im Augenblicke des höchsten Glücks und der höchsten Noth bedürfen wir des Künstlers, (deutsch) sprechen und im Namen der Abgehenden Abschied nehmen.

Ihm wird der Primaner Adler im Namen der zurückgebliebenen Schüler (deutsch) erwiedern.

Den Beschluß macht die Entlassungsrede des Directors.

Gesang.

Zu dieser Schulfeierlichkeit, so wie zu der vorhergehenden Prüfung sämmtlicher Klassen des Gymnasiums, werden die hohen Behörden, die Eltern und Vormünder unserer Zöglinge, alle Gönner und Freunde unserer Schulanstalt ehrerbietigst und ergebenst eingeladen.

Um 8 Uhr desselben Morgen werden die schriftlichen Censuren, ohne Beisein des Publikums, den Schülern übergeben und die Promotionen nebst der Rangordnung bekannt gemacht.